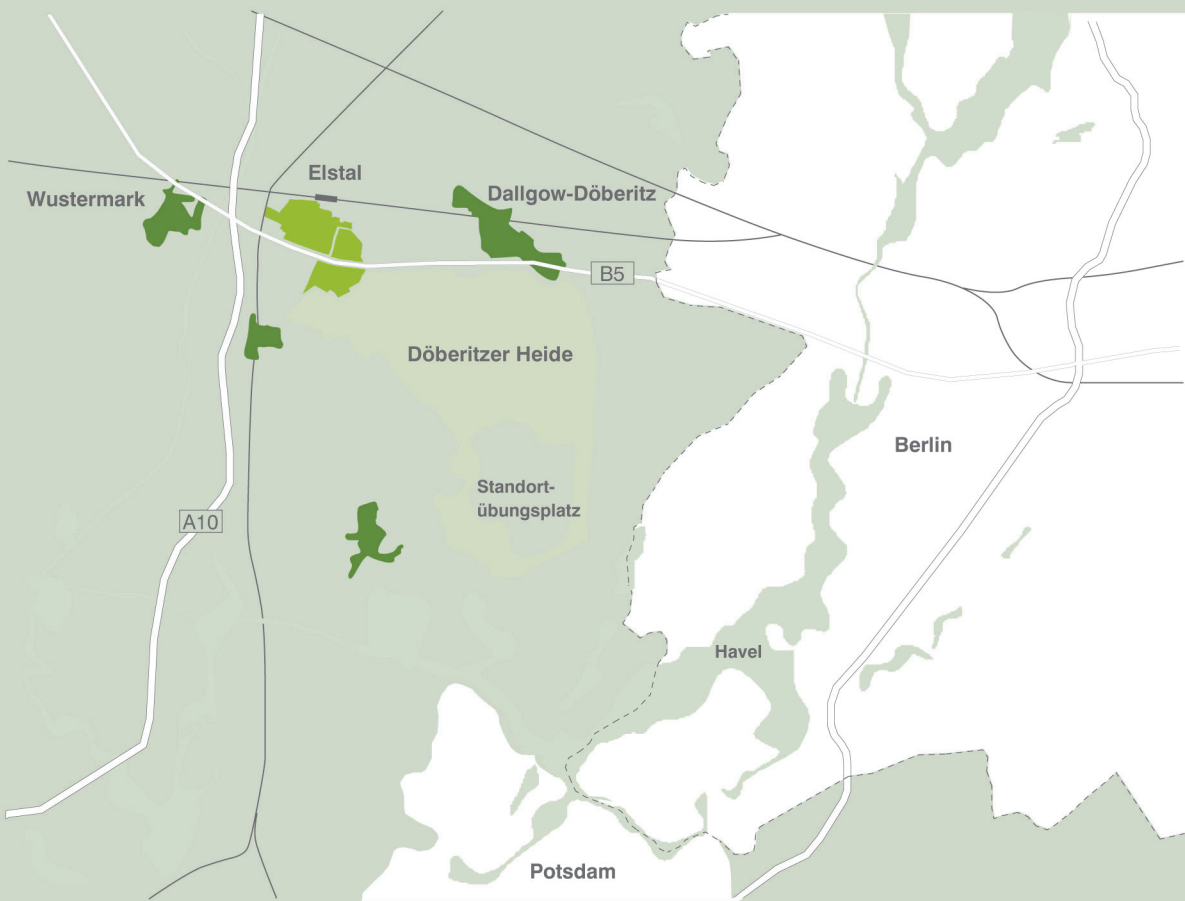


Elstal



Friedlicher Wettkampf und militärisches Training:
Eine Reise in die Geschichte des olympischen Dorfes von 1936

Döberitzer Heide



Einführung	4
Die Geschichte des ehem. Truppenübungsplatzes Döberitzer Heide	12
1 Schaugehege	22
2 Döberitzer Heide	24
3 Blick von der Fußgängerbrücke, Hamburger-Chaussee	26
 Die Geschichte des olympischen Dorfes von 1936	 32
4 Sportstätten	50
5 Unterkunftsgebäude	54
6 Speisehaus der Nationen – Haus Berlin	58
7 Ergänzungsbauten der 1960er und 1980er Jahre	62
8 Empfangsgebäude	64
9 Hindenburghaus	68
10 Sauna, Bastion und das russische Café	74
11 Kommandantenhaus	78
 Die Geschichte Elstals	 84
12 Rangierbahnhof Wustermark	90
13 Eisenbahnersiedlung	92
14 Stahlhaussiedlung	94
15 Ehem. Flak-Kaserne auf dem Radelandberg	96
16 Nebengebäude der ehem. Flak-Kaserne	98
17 Löwen-Adler-Kaserne	100
 Anmerkungen, Quellen, Literatur und Abbildungsnachweise	 102



Rudiment eines Unterkunftsgebäudes
auf dem Gelände des ehem. olympischen Dorfes, 2009

„Hitlers Prestigeprojekt im Dornröschenschlaf“,

„Das verlassene Dorf“ und

„Olympisches Dorf von 1936 wird in den Originalzustand zurückgesetzt“:

Seit geraumer Zeit finden sich solche Schlagzeilen in der Tagespresse. Es ist die Rede vom einstigen olympischen Dorf unweit von Berlin, das zur Olympiade 1936 feierlich eröffnet wurde. Hinter den verbliebenen Gemäuern und Zäunen des ehem. olympischen Dorfes verbirgt sich jedoch nicht nur die Geschichte einer friedvollen Zusammenkunft von Sportlern verschiedener Nationen im Sommer 1936, sondern auch die einer fortlaufenden militärischen Nutzung.

Diese Broschüre stellt einen historischen und architektonischen Weg über das Gelände des ehem. olympischen Dorfes, der Eisenbahnersiedlung Elstal und der Naturlandschaft Döberitzer Heide vor. Sie dient dem Besucher, sich die architektur- und geschichtsträchtige und unter Natur- und Denkmalschutz gestellte Region eigenständig zu erschließen.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

Das öffentliche Wissen über die Entstehung und die historische Bedeutung der Region ist immer noch gering. So verbinden viele Besucher mit dem ehem. olympischen Dorf eine friedvolle und für die zivile Nutzung bestimmte Anlage oder sehen hier einen mystischen und geheimnisvollen Ort, bei dessen Besuch man sich auf die Suche nach Relikten aus der NS-Zeit begibt. Derzeit liegt der informative Schwerpunkt vor Ort auf der Olympiageschichte von 1936: Olympia dient als Schlag- und Zauberwort, Straßen Elstals wurden nach olympischen Austragungsorten benannt und Veranstaltungen auf dem Gelände tragen die Namen *Kinderolympiade* oder *Jesse Owens Memorial Staffel*. Zweifelhaft ist, ob die Olympiavergangenheit wirklich das Besondere, vor allem die einzige wichtige historische Epoche darstellt. Obgleich das aktuelle PR-Konzept auf die sportliche und weniger auf die militärische Vergangenheit ausgerichtet ist, scheint es nicht zu funktionieren. Andernfalls hätte es in den vergangenen Jahren zumindest ansatzweise gelingen müssen, einen entsprechenden Investor zu akquirieren, der eine der vielen angedachten Ideen realisiert.

Diese derzeitige Situation bietet den Ansatz für die vorliegende Arbeit: Eine solche Region, ein solcher Ort ist schwierig zu reaktivieren, da eine Überlagerung von Geschichte und Geschichten stattgefunden hat. Jede einzelne Epoche birgt in der konkreten Auseinandersetzung vor Ort ihre Unwägbarkeiten, macht andererseits aber auch neugierig und erzeugt Spannung. Diese Überlagerungen und Widersprüche sollen nicht verdeckt werden, denn sie können auch als besondere Strahlkraft und als eine Qualität angesehen werden.

Anhand dieser Arbeit kann vor Ort ein regionaler Rundgang gemacht werden. Die zu betrachtende Region ist in drei Gebiete und diesen entsprechende Kapitel unterteilt. In jedem Kapitel sind historische Hintergrundgrundinformationen und Erklärungen zu den einzelnen (sichtbaren) Spuren entlang des Weges zusammengestellt. Das ehem. olympische Dorf als Ausgangspunkt dieser Geschichte stellt in der Betrachtung einen Schwerpunkt dar, ist jedoch nur im Kontext seiner Umgebung zu verstehen und daher von der Historie der Döberitzer Heide und der Gemeinde Elstal umgeben.

Der Rundgang steht vorerst autonom, er kann eigenständig begangen werden. Dabei ist er nicht als eine Nachnutzungskonzeption für das ehem. olympische Dorf zu verstehen. Jedoch soll bewusst auf die große landschaftliche, geschichtliche und architektonische Bedeutung aufmerksam gemacht werden. Eine gezielte Entwicklung durch eine übergeordnete Konzeption könnte zu einer Aufwertung der Region führen. Hierfür wäre es erforderlich, den Blick zu schärfen, um eine öffentliche und kulturelle Nutzung der Bestandsgebäude auf die vorhandenen Potentiale abzustimmen.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

Der ehem. Truppenübungsplatz Döberitzer Heide





Die Geschichte des ehem. Truppenübungsplatzes Döberitzer Heide	12
1 Schaugehege	22
2 Döberitzer Heide	24
3 Blick von der Fußgängerbrücke, Hamburger-Chaussee	26

Vom Truppenübungsplatz zur Naturlandschaft

Die Döberitzer Heide wurde fast 300 Jahre militärisch genutzt und ist zu einem großen Teil ein außergewöhnliches Naturschutzgebiet.

Im 18. Jahrhundert begann sich das Militär für die dünn besiedelte Döberitzer Heide im Havelland zu interessieren. Die Region lag günstig an den Standgrenzen von Berlin und Potsdam. 1713 zog der zweite preußische König, Friedrich Wilhelm I., die ersten Soldaten für militärische Übung dorthin ein. 1753 hielt sein Sohn, Friedrich II., dort ein mehrtägiges Manöver mit über 44.000 Soldaten ab.¹ Jedoch erst unter dem letzten Deutschen Kaiser, Wilhelm II., wurde mit der Errichtung von Gebäuden begonnen und es erfolgte die permanente Stationierung der ersten Soldaten vor Ort. Der neue Truppenübungsplatz bei Döberitz wurde 1892 eingeweiht. Der Ausbau der Berlin-Lehrter-Bahn 1871 stärkte den Standort und das Übungsgebiet wurde direkt mit einer eigenen Eisenbahnlinie an das Schienennetz angebunden.²

Durch den steigenden Flächenbedarf und die zunehmende Aktivität auf dem Gelände wurde der Grundbesitz des Dorfs Döberitz mit seinen 153 Einwohnern, das sich im Zentrum der Heide befand, 1895 vom Militärfiskus eingezogen. Nach 1945 unternahm man den Versuch, das Dorf Döberitz im Rahmen der Bodenreform neu zu besiedeln und die umgebenden Flächen landwirtschaftlich zu nutzen. Jedoch fand – nachdem 1950 eine Bäuerin von einer Kugel tödlich getroffen wurde – 1957 eine erneute Umsiedlung der Bewohner statt. Die Gebäude wurden geschliffen und bis auf einen



Humoristische Postkarte, die vor Beginn des Ersten Weltkrieges von in Döberitz stationierten Piloten und Beobachtern versandt wurde.

Teil der Dorfallee und einige Gebäudefundamente sind kaum Spuren erhalten.³ Neben der Nutzung als Schieß- und Truppenübungsplatz – bis zur Jahrhundertwende war das Areal zum größten Übungslatz im Deutschen Reich herangewachsen – begann man 1910 mit der Planierung einer Start- und Landefläche für die Forschung und der Entwicklung von Flugmaschinen. Zudem wurde die erste Militärfliegerschule für die Ausbildung von Flugzeugführern in Preußen gegründet. 1911 sorgte der Ausbau der Straßenachse Unter den Linden-Kaiserdamm-Heerstraße bis zum Übungsplatz, neben der Bahnstrecke, für eine perfekte Anbindung.⁴ Die Entwicklung der Flugmaschinen war schon so weit fortgeschritten, dass 1912 der Flugplatz Döberitz eröffnet und im Folgejahr die erste Luftbildstelle Deutschlands gegründet wurde. Aufgrund der Abkommen im sogenannten Versailler Friedensvertrag musste der Flugplatz in Döberitz 1920 aufgelöst werden. Der Truppenübungsplatz wurde nach dem Ersten Weltkrieg durch die in Berlin und Potsdam stationierten Truppen der Reichswehr und der Polizei sowie später auch der in Döberitz stationierten Einheiten, dem Infanterie-Lehr-Bataillon, zu Ausbildungs- und Trainingszwecken genutzt.⁵

Nachdem im Januar 1927 die Interalliierte Militär-Kontrollkommission (IMKK) ihre Arbeit beendet hatte, gewann der Flughafen Döberitz wieder an Bedeutung. Es wurde unmittelbar mit dem Aufbau einer erstmals noch defensiven Luftstreitmacht begonnen.⁶ 1930 verständigten sich Reichswehr und Verkehrsministerium darauf, sich nicht mehr an die Auflagen des Versailler Vertrags zu halten und man beschloss den Aufbau einer Luftwaffe.⁷ Unter der Leitung des Architekten Ernst Sagebiel, der 1934 auch mit der Erweiterungsplanung des Flughafens Tempelhof in Berlin beauftragt wurde, erfolgte

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

die Überholung des Flugplatzes und Hangars und Kompanieblöcke wurden errichtet. Der gezielte Ausbau des Militärstandorts hatte nicht nur logistische Gründe: Hermann Göring, seit 1933 General der Infanterie und seit 1935 Oberbefehlshaber der neu gegründeten Luftwaffe, erkannte die propagandistische Wirkung des Namens Döberitz. Die neue Luftwaffe sollte da stationiert werden, wo einst das Versuchs- und Lehrgelände der königlich-deutschen Luftfahrt beheimatet gewesen war.⁸ Nach wie vor bestand jedoch ein Mangel an Unterkünften, Werkstätten, Lagern und Werkhallen. Zur Deckung des Bedarfs wurden weitere Flächen nördlich der heutigen B5, nahe dem Dorf Elstal, hinzugenommen. Zu dem Entwicklungsraum hinzu zählte auch das Gebiet, auf dem für die Olympischen Spiele von 1936 durch die Wehrmacht das olympische Dorf errichtet wurde. Langfristig war dieses allerdings bereits für eine militärische Nutzung vorgesehen.⁹

Das Gelände war normalerweise nur für Militärangehörige zugänglich, Ausnahmen wurden allerdings für Reitsportveranstaltungen gemacht. Hierzu gehörte auch, dass der Geländeritt-Wettbewerb der Olympischen Spiele von 1936 auf dem Militärstützpunkt ausgetragen wurde, während die männlichen Teilnehmer der Spiele in der als „Dorf des Friedens“ getarnten neuen Infanterieschule Döberitz logierten. Im Zweiten Weltkrieg war der Flugplatz Döberitz ein zentraler Bestandteil der deutschen Luftverteidigung. Die geringe Kriegszerstörung der militärischen Anlagen und Elstals ist darauf zurückzuführen, dass bei Schönewalde, 10 km nordöstlich von Döberitz gelegen, ein Tarnflugplatz eingerichtet worden war.¹⁰

1945-1992

Nach Kriegsende übernahm die Sowjetarmee die fast unzerstörten militärischen Anlagen. Das ehem. olympische Dorf wurde als Hauptquartier der 5. Stoßarmee ausgebaut.¹¹ Der Übungsplatz wurde noch 1945 an die Dallgower Gemeinde zurückgegeben, damit sich hier – gemäß des Programms der Bodenreform – Kleinbauern ansiedeln konnten. Bereits Ende der 1940er Jahre begann die Sowjetarmee ihr militärisches Training in Döberitz zu verstärken, die Aktivitäten kollidierten jedoch mit der landwirtschaftlichen Nutzung. Nachdem mehrer Zwischenfälle aufgetreten waren, fand erneut eine Umsiedlung der Bevölkerung statt.¹² Der Flugplatz wurde bis 1965 genutzt, dann stellten die Sowjets den Flugbetrieb von Döberitz ein¹³ und die Anlage wurde stillgelegt.

Das gesamte Truppenübungsgebiet, welches eine Fläche von über 5.000 ha maß, war in verschiedene Zonen unterteilt, die durch Mauern, Zäune und Türme gesichert waren. Die Stationierung von mehr als 20.000 Soldaten und Offizieren, teilweise mit ihren Familien, fand in den Ausbildungs- und Kasernenanlagen entlang der Hamburger Chaussee statt. Es entwickelte sich eine sowjetische Kleinstadt mit der erforderlichen Infrastruktur von Schulen, Kindergärten, Werkstätten, Kaufhäusern und sozialen, kulturellen und sportlichen Einrichtungen, einem eigenem Krankenhaus, eigener Polizei und eigenem Rundfunksender.¹⁴

Welche Kontakte zwischen der Zivilbevölkerung und den Militärangehörigen im Einzelnen bestanden, lässt sich nur schwer beurteilen. Zeitzeugen aus Elstal berichten über einen regelmäßigen Austausch, der vor allem durch die deutsch-sowjetische Gesellschaft

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



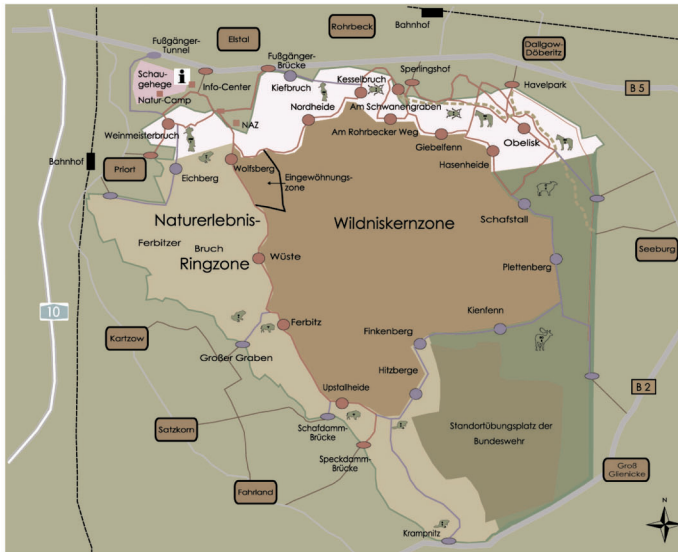
Topographische Karte von 1937,
zu erkennen sind die Ausdehnungen der militärischen Anlagen
entlang der Hamburger-Chaussee und die Einbindung des ehem. olympischen Dorfes

unterstützt worden sei. Zu bestimmten Zeiten hatten die sowjetische Kaufhäuser, Cafés und das Haus der Offiziere im ehem. olympischen Dorf auch für Einheimische geöffnet. Sowjetische Militärangehörige hingegen nutzen die Infrastruktur Elstals für tägliche Besorgungen. Dem gegenüber stehen Berichte von stationierten russischen Soldaten, die besagen, dass ein Ausgang nur in Gruppen erlaubt gewesen sei und man selbst innerhalb des sowjetischen Geländes Passierscheine benötigt habe, um vom eingezäunten Areal einer Einheit zu dem der nächsten zu gelangen.¹⁵ Es ist anzunehmen, dass im Zeitraum einer fast 50 Jahre währenden Stationierung unterschiedlich verfahren wurde und auch der Rang der einzelnen Militärangehörigen dazu beitrug, dass die Erzählungen differieren.

1992-2010

Der Abzug der sowjetischen Truppen dauerte bis Ende 1992 an. Ein Großteil der Anlagetechnik und der Ausstattung der Gebäude wurde demontiert und mitgenommen. Zurückgelassen wurden hingegen Unmengen von Altlasten: Waffen, Munition, Chemikalien, Öl, Müll und Schrott.¹⁶ Die Kommission der Bundeswehr entschied sich gegen die Nutzung des Flugplatzes. Jedoch wurde beabsichtigt, eine 880 ha große Fläche im Süden des Truppenübungsplatzes weiter militärisch zu nutzen. Die restlichen Flächen – insgesamt 5.400 ha – gingen in das Grundvermögen des Bundes über. Die neuen Bundesländer erhielten die Option, die ehem. sowjetischen Militärflächen zu übernehmen und selbst zu vermakeln. Brandenburg übernahm die Flächen und gründete die Brandenburgische Boden GmbH (BBG).¹⁷

Über die Jahrzehnte war eine außergewöhnliche Naturlandschaft entstanden, deren



Wander- und Übersichtskarte der Döberitzer Heide,
hrsg. von der Heinz Sielmann Stiftung, Stand 2009

Wert von lokalen Naturschützern schon früh erkannt wurde. Bereits 1992 gründete sich der „Naturschutzförderverein Döberitzer Heide e.V.“ in Potsdam. Der Feiritzer Bruch und die Döberitzer Heide, mit einer Gesamtfläche von ca. 3.500 ha, wurden 1997 unter Naturschutz gestellt und sowohl zum Europäischen Vogelschutzgebiet als auch zum Flora-Fauna-Habitat-Gebiet der EU ernannt.¹⁸

Das Konzept für das Gesamtareal schloss aber aus Kostengründen eine komplette Kampfmittelräumung aus. Das Ziel besteht in der Entwicklung von Reit- und Wanderwegen und einer Räumung der Randbereiche sowie der Schaffung einer Kernzone zur Ansiedlung von Tieren, die eine Verwaldung des Gebietes verhindern soll. 1996 wurde der Nutzungsüberlassungsvertrag unterzeichnet.¹⁹

Darin ist festgeschrieben, dass die Flächen nördlich der Berlin-Hamburger-Chaussee nicht unter Naturschutz stehen, die ehemaligen Kasernenanlagen zur Errichtung von Wohnraum bestimmt sind und der Flächennutzungsplan für das ehemalige olympische Dorf eine öffentliche, kulturelle und gewerbliche Nutzung vorsieht. 1998 wurde das ehem. olympische Dorf und in den Folgejahren ein Grossteil der ehem. Lager, Werkstätten, Garagen und Kasernengebäude an die GbR Olympisches Dorf, bzw. an die Gesellschafter DKB Immobilien und DKB Wohnen GmbH verkauft. Die DKB hat die baufällige Substanz abgerissen und die entstandenen Brachen in Baugrund umgewandelt. Die einstigen Kasernenanlagen wurden teilweise saniert und in Wohnraum umgewandelt.²⁰ Im Jahr 2004 kaufte die Heinz Sielmann Stiftung die geschützte Naturlandschaft für 2,3 Mio. Euro, zu der auch der ehemalige Flugplatz gehört, um ein wildnisähnliches Naturschutz- und Naherholungsgebiet zu entwickeln.²¹



Wisente (Wildrinder) in der Wildkernzone der
Döberitzer Heide

Das Konzept der Heinz Sielmann Stiftung sieht die Schaffung eines wildnisähnlichen Naturschutz- und Naherholungsgebietes vor. Hier werden Wisente (letzte europäische Wildrinder), Przewalski-Pferde (Wildpferde) und Rotwild angesiedelt, die durch ihre Lebensweise und ihr Äsungsverhalten die landschaftliche Vielfalt gestalten und erhalten sollen. Die Tiere leben eigenständig in einer Kernzone, die von einer für die Öffentlichkeit zugänglichen Naturerlebnis-Ringzone umgeben ist. Von dem geplanten 60 km langen Wegesystem wurde bislang die Hälfte eingerichtet. Schon heute hat der Besucher die Möglichkeit, die Naturlandschaft zu erleben und in einem 36 ha großen Schaugehege Wisente, Przewalski-Pferde und Rothirsche zu beobachten.²²



Rudimente der verlassenen
Militäranlagen, 2009



Ein Großteil der Gesamtfläche des ehem. Truppenübungsplatzes Döberitzer Heide, ca. 3.500 ha, stehen seit 1997 unter Naturschutz. Hiervon ausgenommen sind die südlich an der Hamburger-Chaussee gelegen ehem. Kasernenanlagen. Da eine komplette Räumung des Geländes den Kostenrahmen überschritten hätte, lassen sich entlang der Wege immer wieder Spuren einstiger Kasernengebäude, Garagen- und Fahrzeughallen sowie alte Wegestrukturen erkennen.²³



Ergänzungsbau der WBS 70,
zwischen 1980 und 1983 auf dem Gelände
des ehem. olympischen Dorfes errichtet, 2009

Blick von der Fußgängerbrücke, Hamburger-Chaussee

Am südlichen Ende des ehem. olympischen Dorfes befindet sich heute eine Fußgängerbrücke. Diese wurde im Zuge der 2001 fertig gestellten Erweiterung der Hamburger-Chaussee errichtet, als der unter Denkmalschutz stehende und zum ehem. olympischen Dorf gehörende Tunnel verfüllt wurde. Der Tunnel, der unmittelbar an das Empfangsgebäude des olympischen Dorfes von 1936 anschloss, stellte eine Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Teil der Kasernenanlagen dar und war durch eine Auf- und Abfahrt an die Hamburger-Chaussee angebunden.²⁴ In den 1960er Jahren begannen die sowjetischen Truppen auf dem Gelände des ehem. olympischen Dorfes die Unterakunftsgebäude von 1936 abzureißen und durch Geschosswohnungsbauten für Offiziere und deren Familien zu ersetzen.²⁵ Von der Fußgängerbrücke aus lässt sich einer der, inzwischen durch die Grundstückseigentümerin entkernten, zwischen 1980 und 1983 errichteten Wohnungsbauten aus der Wohnungsbauserie 70²⁶ (WBS 70) erkennen. Die Bezeichnung steht für einen in den 1970er Jahren von der Deutschen Bauakademie und der Technischen Universität Dresden entwickelten und in der DDR verwendeten Serientyp.

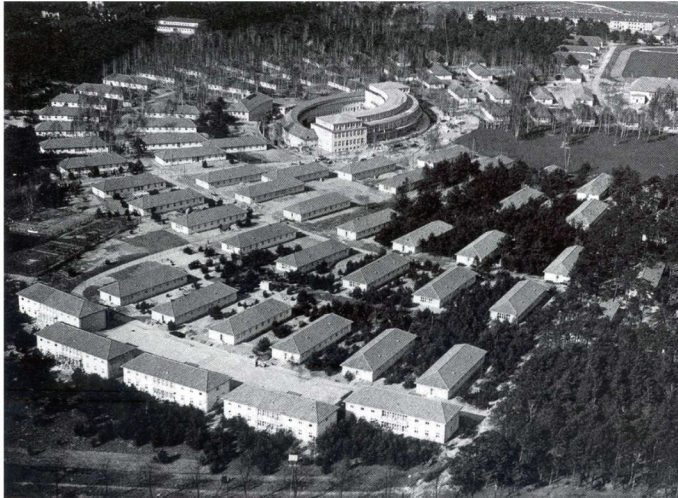
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

Das ehem. olympische Dorf





Die Geschichte des olympischen Dorfes von 1936	32
4 Sportstätten	50
5 Unterkunftsgebäude	54
6 Speisehaus der Nationen – Haus Berlin	58
7 Ergänzungsbauten der 1960er und 1980er Jahre	62
8 Empfangsgebäude	64
9 Hindenburghaus	68
10 Sauna, Bastion und das russischen Café	74
11 Kommandantenhaus	78



Luftbild olympisches Dorf, 1936

Auf einem ca. 55 ha großen Teilstück des ehemaligen Truppenübungsplatzes Döberitzer Heide wurde unter der Federführung des Architekten Werner March und seinem Team ein Ensemble von mehr als 150 Bauten errichtet.²⁷ Die Deutsche Wehrmacht agierte als Grundstückseigentümerin und Bauherrin. Sie stellte den Architekten die Aufgabe, für die Teilnehmer der Spiele Unterkünfte zu bauen, die nach dem sportlichen Ereignis ohne weiteres für militärische Zwecke nachgenutzt werden konnten und als östliche Erweiterung der Flak-Kasernen Elstal und Elsgrund dienen sollten.²⁸

Während der XI. Olympischen Spiele von 1936 wurden ca. 4.000 männliche Athleten aus 50 Nationen in der gartenstadtähnlichen Siedlung untergebracht. Unmittelbar nach Beendigung der Spiele übernahm die Wehrmacht planmäßig das Gelände, sodass die ersten Soldaten im Dezember 1936 ihre Quartiere in der Infanterieschule Döberitz bezogen.²⁹

Bei Kriegsende fanden deutsche Flüchtlinge und ausgebombte Berliner Familien Schutz in den zum größten Teil erhaltenen Bauten. 1947 übernahm die Rote Armee das Gelände des ehem. Truppenübungsplatzes Döberitzer Heide, Stützpunkt Dallgow/Döberitz, zu dem bekanntlich auch das ehem. olympische Dorf zählte. Die letzten Zivilpersonen mussten 1949 ihre temporären Unterkünfte verlassen. Danach wurde das gesamte Gelände, auf dem auch sowjetische Offiziere mit ihren Familien wohnten, hermetisch abgeriegelt und als Stützpunkt der 35. motorisierten Schützendivision genutzt.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



Eine Abteilung des Infanterie-Lehrregiments
marschiert im Dezember 1936 durch das ehem. olympische Dorf.

Nach der Wende wurde der Stützpunkt Dallgow/Döberitz aufgelöst und bis 1992 wurden die sowjetischen Truppen abgezogen. Schließlich übernahm die Bundesvermögensverwaltung die Liegenschaft, um sie im Folgejahr an die Landesentwicklungsgesellschaft für Städtebau, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg (LEG) zu übergeben. Die LEG plante einen Um- und Ausbau des Dorfes als stadtnahen Wohnpark im Grünen. Mit diesen ersten Nach- und Umnutzungsideen begann eine bis heute andauernde Diskussion um ein übergreifendes Nutzungskonzept für diesen Ort. Der Konzeptentwurf der LEG scheiterte jedoch, wie auch die meisten Folgeideen der heutigen Grundstückseigentümerin, an finanzkräftigen Investoren. 1996, am Tag des offenen Denkmals, bekam die Öffentlichkeit nach Jahrzehnten erstmals die Gelegenheit, das Gelände zu besuchen.

Im Jahr 2001 erwarb die 1998 gegründete GbR Olympisches Dorf das Areal. Zu den Gesellschaftern der GbR gehörten die Deutschen Kreditbank (DKB) Immobilien AG und die DKB Wohnen GmbH.³⁰ Das Gesamtensemble steht seit 1993 unter Denkmalschutz – inzwischen ist es als ein Denkmal von nationaler Bedeutung eingestuft worden – und wurde in die 2004 gegründete DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement überführt.

Die XI. Olympischen Spiele 1936 in Berlin

Für Deutschland war der Zuschlag für die XI. Olympischen Spiele von 1936 von großer Bedeutung, da die Olympischen Spiele von 1916, die auch in Berlin hätten stattfinden sollen, aufgrund des Ersten Weltkrieges abgesagt worden waren. Als Kriegsverursacher war Deutschland bis 1928 von der olympischen Völkergemeinschaft ausgeschlossen. 1930 bewarb es sich um die Austragung der Spiele von 1936.³¹

Für die erneute Olympiabewerbung setzte sich insbesondere Carl Diem, Generalsekretär des Deutsche Reichsausschusses für Leibesübungen und dessen Präsident Theodor Lewald, seit 1924 Mitglied des Olympischen Komitees (IOC), ein. 1931 erhielt Berlin den Zuschlag und das IOC wurde durch die Machtübernahme Hitlers im Januar 1933 mit einer veränderten Situation konfrontiert. Stimmen aus dem Ausland machten sich stark, es entwickelte sich eine engagierte Protest- und Boykottbewegung gegen die Austragung einer Olympiade in einem antisemitischen Deutschland.³² Vor allem in den USA und den Nachbarstaaten Frankreich und Holland wurde ein Boykott der Spiele in Erwägung gezogen. 1935 kam es in den USA zu einer knappen Abstimmung, bei der sich gegen einen Boykott der Spiele entschieden wurde.

Die Nationalsozialisten sahen in den Olympischen Spielen die Möglichkeit, unter Ausnutzung der völkerverbindenden Ideale der olympischen Bewegung, der Weltöffentlichkeit eine friedliche und völkerliebende Nation zu präsentieren, gleichzeitig aber auch die Kraft und Stärke des neuen Deutschlands vorzustellen.³³ Die ausländischen Olympiagäste sollten ein Deutschland der Ruhe, Sicherheit und Ordnung erleben. Nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund³⁴, der Einführung der allgemeinen

Wehrpflicht³⁵ und der Aufstellung der Luftwaffe³⁶ konzentrierte sich die Propagandamaschinerie auf eine betont friedliche Darstellung des Deutschen Reiches.³⁷ Als Beispiel sollen hier nur einige Maßnahmen aufgezeigt werden, wie versucht wurde, ein entsprechendes Umfeld zu kreieren: Die deutschen Zuschauer wurden dazu angehalten, nach Möglichkeit in den Sportstätten nicht in Uniform zu erscheinen, das Rundfunkprogramm wurde für die Monate Juli und August umgestaltet sowie Aushänge mit politischen und antisemitischen Parolen aus dem Straßenbild entfernt. Ausschreitungen der SA und SS waren untersagt und auch der öffentliche Verkauf von Zeitschriften wie der des *Stürmers* wurde eingestellt.³⁸

Olympische Dörfer – Paris 1924, Los Angeles 1932 und Berlin 1936

Olympische Dörfer wurden erstmals in Paris 1924 und Los Angeles 1932 errichtet. Sie sollten eine kostengünstige Unterbringung und Verpflegung der Athleten ermöglichen und ihnen Trainingsmöglichkeiten sowie ein Unterhaltungsprogramm bieten. 1924 wurden für die Olympischen Spiele in Paris einfache Holzunterkünfte aufgebaut, die unmittelbar nach Beendigung der Spiele wieder demontiert wurden. Doch schon 1932 in Los Angeles wurde ein komplettes olympisches Dorf, in einer einem Stadion nachempfundenen städtebaulichen Komposition, mit insgesamt 800 Zweibett-Bungalows errichtet. Auch dieses Dorf wurde nach den Spielen nicht umgenutzt.³⁹ Walter March⁴⁰ besuchte 1932 Los Angeles und sammelte Eindrücke, die er ab 1934 in seine Arbeit einfließen ließ.⁴¹

1936 erkannte das Organisationskomitee der Olympischen Spiele von 1936 aber vor allem die propagandistische Chance, die sich mit der Errichtung eines olympischen



Temporär errichtete Unterkünfte,
1932 in Los Angeles



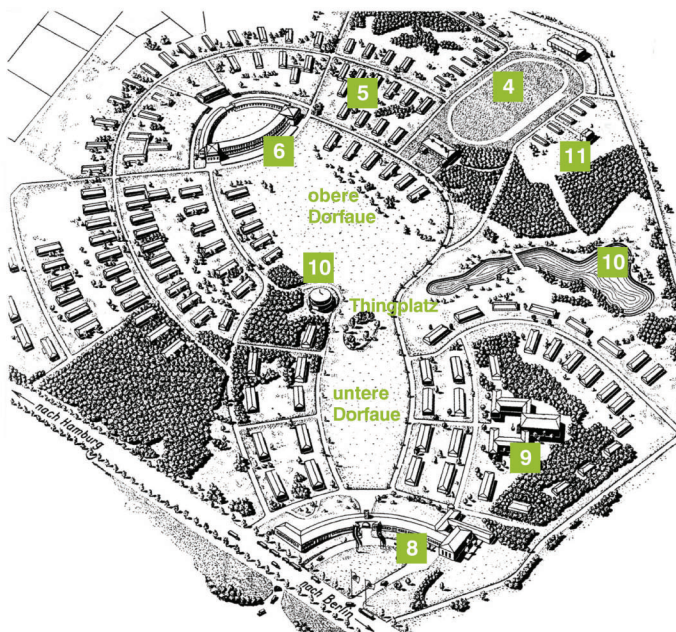
Luftbild des olympisches Dorfes,
1932 in Los Angeles

Dorfes bot, mit der „das deutsche Volk städtebaulich, landschaftsgestaltend und baukünstlerisch einen Ausdruck seines inneren Wesens“ geben könne.⁴² Dass die Unterkunftsgebäude in Elstal als Massivbau ausgeführt wurden, lässt sich zum einen mit der im Vorhinein geplanten Folgenutzung, wie auch mit der parallel stattfindenden Militärisierung des Landes erklären. Aus luft- und brandschutztechnischen Gründen wurden einige der Mannschaftunterkünften bereits mit Stahlbetondecken und Luftschutzkellern geplant.

Wahl des Standortes

Nachdem die Entscheidung getroffen worden war, die ca. 4.000 männlichen Sportler in einem olympischen Dorf, entsprechend dem Beispiel Los Angeles, gemeinsam unterzubringen, suchte man nach einem geeigneten Ort unweit der olympischen Austragungsstätten.⁴³ Das fünf Kilometer westlich von Berlin liegende Gelände in der Döberitzer Heide wurde schon seit dem 18. Jahrhundert militärisch genutzt. Zunächst wurde eine Unterbringung in den bereits vorhandenen Kasernen angedacht, doch da auf dem Truppenübungslatz ein Bedarf an Neubauten bestand, entschied man sich dafür, eine neue Anlage zu errichten. Das Gelände im Elsgrund besaß sehr gute landschaftliche und logistische Bedingungen, die weitläufigen Unterkünfte mit Trainingsmöglichkeiten versprachen alle Annehmlichkeiten zu bieten. Bereits zur Zeit der Planung des Dorfes stand fest, dass die Anlage nach Austragung der Olympischen Spiele für militärische Zwecke genutzt werden sollte.⁴⁴

Die Wahl des Grundstückes an sich wurde von dem Wunsch geprägt, den ausländischen Gästen ein Dorf in einer urdeutschen Landschaft zu präsentieren. Der Fund von Relikten



Lageplan des olympisches Dorfes
mit Bezeichnung der einzelnen Gebäude

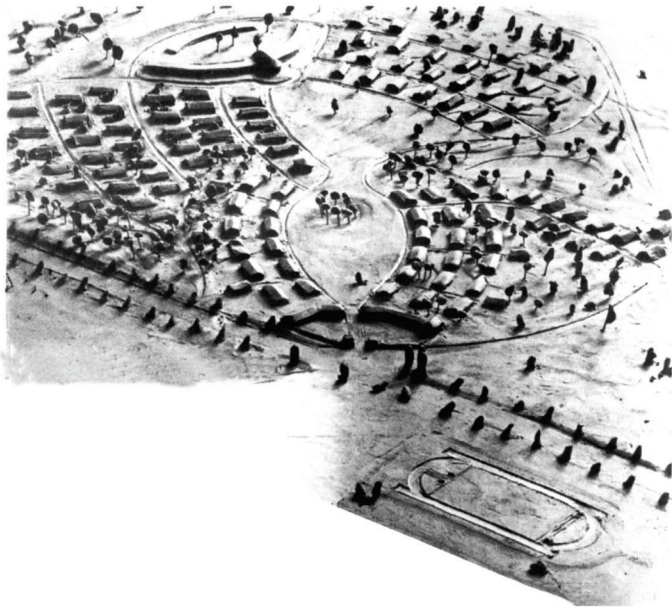
einer indogermanischen Siedlung fügte sich dabei wie ein Puzzleteil in die Vorstellung einer altgermanischen Kulturlandschaft ein.⁴⁵

Planung und Bau des olympischen Dorfes

Mit der Planung des olympischen Dorfes beauftragte man den Architekten Werner March, der sich bereits für die Entwürfe des Reichssportfelds und des Olympiastadions verantwortlich zeichnete.⁴⁶ Das Team unter Werner March bestand aus den Architekten Walter March⁴⁷, Georg Steinmetz⁴⁸ und dem Landschaftsarchitekten Heinrich Friedrich Wiepking-Jürgensmann.⁴⁹

Da die Architekten mit der Verantwortung betraut wurden, ein Ensemble zu entwickeln, das den zwei Funktionen – der eines olympischen Dorfes und der einer anschließenden militärischen Nachnutzung – gerecht werden sollte, wurden ihnen von der Heeresverwaltung von Beginn an militärische Berater zur Seite gestellt.⁵⁰ In einer Bauzeit von zwei Jahren wurden in einer landschaftlichen Gesamtkonzeption 140 Wohngebäude, ein Empfangsgebäude, das Hindenburghaus, das Speisehaus der Nationen, das Kommandantenhaus, die Sportanlagen mit Schwimm- und Sporthalle, dem Sportplatz sowie Nebengebäuden wie Sauna, Bastion- und Funktionsbauten errichtet. Die Ausführung der Arbeiten sollte nur durch regionale Firmen erfolgen, die nachwiesen, dass sie nur deutsche Arbeiter arischer Abstammung auf der Baustelle beschäftigten.⁵¹ Da sich kurz vor Beginn der Spiele die Zahl der gemeldeten Sportler deutlich erhöht hatte, wurden die Athleten einiger Länder⁵² in den nordwestlich angrenzenden Flak-Kasernen untergebracht. Vorhandene Grenzzäune wurden kurzfristig demontiert. Nach Abschluss der Arbeiten standen im erweiterten olympischen Dorf 4.600 Betten zur

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



Modell des Vorentwurfs
für das geplante olympische Dorf in Elstal, 1934

Verfügung.⁵³ Das auch als *Dorf des Friedens* bezeichnete Ensemble konnte vom 1.-15. Mai 1936, an den *Tagen der offenen Tür*, von der Bevölkerung besichtigt werden. In diesen zwei Wochen wurden über 370.000 Besucher gezählt.⁵⁴

Der Vorentwurf

1934 präsentierte Werner March ein erstes Vorentwurfsmodell⁵⁵ des geplanten olympischen Dorfes. Auf der Modellphotographie lässt sich erkennen, dass es sich hier um eine rein dörfliche Struktur handelt. Die Sonderbauten werden nicht oder in einer sehr viel geringeren Dimension präsentiert und entsprechen nicht den Baukörpern, die zwei Jahre später eingeweiht wurden.

Es kann vermutet werden, dass sich die Anforderungen an das Areal veränderten und den planenden Architekten erst nach dem Vorentwurf durch die Heeresverwaltung militärische Berater zur Seite gestellt wurden.⁵⁶ Durch den Verlust der Bauakten ist der Planungsprozess im Detail jedoch nicht mehr nachvollziehbar.

Das Leben im olympischen Dorf

Das Leben im Dorf wurde von den Sportlern als angenehm, fast luxuriös geschildert. Lediglich die ständige Präsenz des Militärs und die propagandistischen Veranstaltungen im Rahmen des Kulturprogramms wurden kritisch bewertet. Die strenge Zugangsregelung und die Umzäunung der Anlage, um die eine Straße führte, die patrouilliert wurde, hinterließen bei einigen Bewohnern den Eindruck einer Kasernierung, die einen unkontrollierten Kontakt zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Sportlern verhindern sollte.⁵⁷



Photographische Inszenierung Leni Riefenstahls:
Mittagspause, 1936

funktionierenden System umgeben. In den Mannschaftsunterkünften, in denen je 20-25 Athleten untergebracht waren, standen jeweils zwei Stuarts zur Verfügung. Sportler, Offiziere und über 250 Jugendliche des Jugenddienstes waren mit Botengängen und organisatorischen Aufgaben betraut.⁵⁸ Im Speisehaus der Nationen stand jedem Gastland eine Küche zur Verfügung, damit die sportlichen Leistungen nicht bedingt durch eine Nahrungsumstellung abfielen. Den Teilnehmern der Olympischen Spiele war jedoch nicht bekannt, dass sie von der Gestapo überwacht, ihre Post kontrolliert und ihr Gepäck durchsucht wurden.⁵⁹

Landschaftsgestaltung

Die vorgefundene Landschaft wurde als urdeutscher Naturraum angesehen und die während der Bauphase entdeckten indogermanischen Siedlungsfunde⁶⁰ wurden mythologisch eingesetzt. Trotz der Perfektion des Baulands waren massive Erdbebewegungen, Wasserregulierungen sowie Baumanpflanzungen und -verpflanzungen⁶¹ erforderlich, um die gewünschte Anzahl von Gebäuden in das Landschaftsbild einbetten zu können.⁶² Der landschaftsarchitektonische Eingriff sollte nicht erkennbar sein und nach Fertigstellung sollte alles ursprünglich und naturräumlich gegeben wirken.⁶³ Die Struktur der Anlage greift auf Elemente des Siedlungsbaus der Gartenstadtbewegung der 1920er Jahre zurück.⁶⁴

Dem Landschaftsbild entsprechend wurden die hellgelb gestrichen, eingeschossigen Unterkunftsgebäude entlang der Höhenlinien in ellipsenförmigen Bögen um zwei Dorfauen gruppiert.⁶⁵ Das Speisehaus der Nationen, als Wirtschafts- und Restaurantgebäude konzipiert, lag auf einer Anhöhe⁶⁶ im Nordwesten. Die Sportanlagen mit

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



Blick vom sogenannten Thingplatz
über die untere Dorfaue in Richtung des
Empfangsgebäudes, 1936



Am Ufer des verlandeten Sees,
Rudimente der einstigen
Landschaftsgestaltung, 2009

Schwimm- und Sporthalle und Sportplatz fügten sich in gleichen Maßen auf einem Plateau im Nordosten an.⁶⁷

Im Knickpunkt der Auen, der durch eine natürliche Baumgruppe aus Birken, einem sogenannten Thingplatz, und einer erhöhten Bastion markiert wurde, öffnete sich die Senke nach Osten zu einem kleinen See.⁶⁸ Die Blickachsen an den jeweiligen Enden der Dorfauen wurden durch die Großbauten gefasst, dem schon beschriebenen Speisehaus der Nationen und dem südlich direkt an der Hamburger-Chaussee gelegen Empfangsgebäude. Obwohl das Areal in den letzten 70 Jahren keine landschaftspflegerische Generalüberholung erfahren hat, ist der ursprüngliche Gestaltungsansatz dennoch fragmentarisch zu erkennen.

Architektursprache

Die Architektur des ehemaligen olympischen Dorfes entspricht keiner eindeutigen Architektursprache. Es liegen keine Quellen vor, die einen genauen Rückschluss auf die Urhebererschaft der einzelnen Entwürfe zulassen, jedoch war Werner March für die Gesamtkonzeption verantwortlich und wird daher das gesamte Erscheinungsbild in einem starken Masse mit geprägt haben.⁶⁹ Die Architektur der Spiele war eine von vielen Sprachen, die eingesetzt wurde, um sich vor der Weltöffentlichkeit als mächtig und traditionsbewusst, aber auch als modern, progressiv und friedliebend zu präsentieren. Auch wenn die stark ideologisch geprägte Kulturpolitik des *Dritten Reiches* für repräsentative Staatsbauten einen reduzierten Klassizismus und für den Wohnungsbau einen „heimattümelnden“ Traditionalismus einsetzte und die klassische Moderne propagandistisch ablehnte, wurden dennoch gerade im Industriebau allein

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



aus wirtschaftlichen Gründen funktionalistische Architekturen realisiert. Vor dem Hintergrund der internationalen Reputation war man bei der Vorbereitung der Olympischen Spiele scheinbar dazu bereit, von einer Stildoktrin abzuweichen und eine gemäßigte moderne Bauform zuzulassen.⁷⁰



Eine absolute Besonderheit in der Konzeption des olympischen Dorfes war die Ausstattung der Sportanlage, die aus dem Sportplatz sowie der Schwimm- und Sporthalle bestand. Darüber hinaus waren im Hindenburghaus Räume für weniger platzintensive Sportarten eingeplant. Das Schwimmbad wie auch die Sporthalle sind jeweils mit einer zum Sportplatz ausgerichteten Verglasung versehen, die sich im Schwimmbad hochfahren und bei der Sporthalle durch bodentiefe Fenster weit öffnen ließ. So entstand sowohl eine Großzügigkeit als auch ein fließender Übergang zwischen Innen und Außen.⁷¹

Die Sportstätten dienten nach den Olympischen Spielen der körperlichen Ertüchtigung der Soldaten der Infanterieschule Döberitz sowie der stationierten sowjetischen Soldaten. Nachdem in den frühen 1970er Jahren der Sportclub der sowjetischen Hochleistungssportler in das ehem. Speisehaus der Nationen zog, nutzten auch diese die Einrichtungen vor Ort.⁷² Doch auch ortsansässige Sportclubs aus Elstal, Nauen und Falkensee trainierten auf dem Gelände und trugen ihre Wettkämpfe hier aus.⁷³ Der Sportplatz wie auch die Sporthalle befinden sich bautechnisch in einem relativ guten Zustand und werden in regelmäßigen Abständen durch Veranstaltungen wie die *Kinderolympiade* oder die *Jesse Owens Memorial Staffel*, die von der Grundstückseigentümerin angeboten werden, genutzt. 1993 brannte das Dach der Schwimmhalle vollständig aus, wobei Brandstiftung vermutet wird. Inzwischen ist das Gebäude baupolizeilich gesperrt und darf nicht betreten werden.



Derzeit baupolizeilich gesperrter Innenraum
der Schwimmhalle, 2009



Sporthalle mit Sportplatz im Vordergrund,
2008

2009 wurden der Eigentümerin Bundesmittel zur Sicherung und Instandsetzung bewilligt. Nach Aussage der DKB Stiftung soll ein Teil der Summe in die Instandsetzung der Schwimmhalle fließen.⁷⁴



Grundrissvarianten der Unterkunftsgelände, 1936

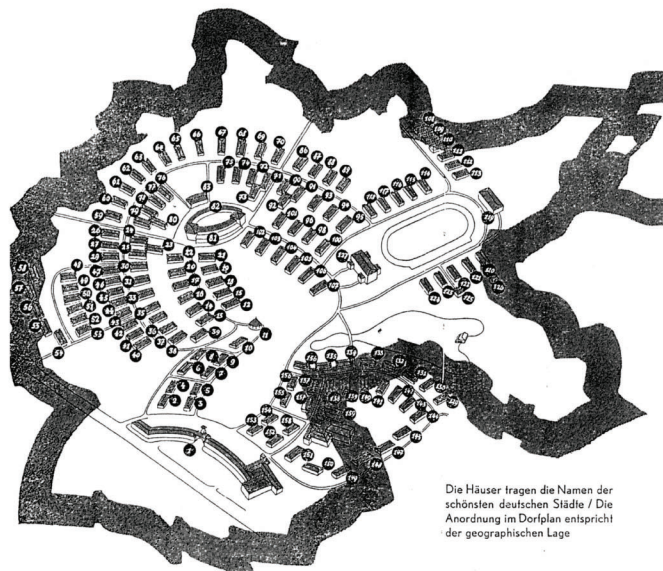


In insgesamt 140 Unterkünften, 135 eingeschossige und fünf zweigeschossige Gebäude, wurden jeweils 20-25 bzw. 50 Athleten untergebracht.⁷⁵ Die eingeschossigen Mannschaftsunterkünfte bestanden aus Doppelzimmern und einem Schlafrum für die den Sportlern zur Verfügung stehenden Stuarts, Sanitärbereichen und einem Gemeinschaftsraum. Damit sich die Gebäude optimal in das umgebende Landschaftsbild einfügten, wurden zwei Varianten der Baukörper entwickelt.⁷⁶ Nach der Übernahme des Geländes durch die Wehrmacht waren in den ehem. Unterkünften Offiziere und Offiziersanwärter, Teilnehmer der Lehrgänge der Infanterieschule und Patienten wie auch das Personal des Olympialazarets untergebracht. Einfachen Soldaten standen die alten Flieger-Kasernen oder die Neue Kaserne – die spätere Löwen-Adler-Kaserne – zur Verfügung.⁷⁷ Die Sowjetarmee ging dazu über, die Sonderbauten des Geländes für ihre Nutzungen umzubauen. Die ehemaligen Unterkünfte wurde dabei nur übergangsweise genutzt und in Folge der Errichtung von Ergänzungsbauten nach und nach abgerissen.

Heute sind auf dem Gelände von den einstigen 140 Mannschaftsunterkünften noch 15 eingeschossige Unterkünfte und alle fünf zweigeschossigen Gebäude erhalten. Diese befinden sich, bis auf zwei sanierte Gebäude, in einem sehr schlechten Zustand.

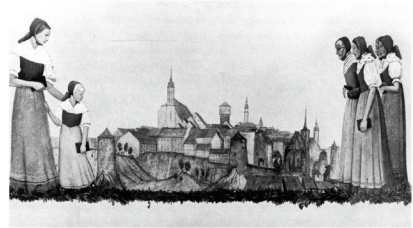
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

Das Olympische Dorf spiegelt die deutsche Heimat wider



Die Häuser tragen die Namen der schönsten deutschen Städte / Die Anordnung im Dorfplan entspricht der geographischen Lage

- | | |
|-----------------------|------------------------|
| 1 Endsporthalle | 81 Berlin (Kaiserhaus) |
| 2 Kassel | 82 Wirtschaftsteil |
| 3 Frankfurt | 83 Wiesbaden |
| 4 Baden-Baden | 84 Garmisch |
| 5 Karlsruhe | 85 Garmisch |
| 6 Kassel | 86 Kassel |
| 7 Heidelberg | 87 Stuttgart |
| 8 Neustadt a. H. | 88 Kassel |
| 9 Mannheim | 89 Frankfurt a. O. |
| 10 Halle (Saale) | 90 Neustadt a. H. |
| 11 Berlin | 91 Brandenburg |
| 12 Gießen | 92 Wiesbaden a. E. |
| 13 Kassel | 93 Potsdam |
| 14 Göttingen | 94 Ulm |
| 15 Wernigerode | 95 Gießen |
| 16 Kassel | 96 Kassel |
| 17 Hamm | 97 Dresden |
| 18 Hildesheim | 98 Chemnitz |
| 19 Hildesheim (Lokal) | 99 Kassel |
| 20 Dillenburg | 100 Kassel |
| 21 Halle a. O. | 101 Potsdam |
| 22 Dillenburg | 102 Leipzig |
| 23 Dillenburg | 103 Frankfurt |
| 24 Münster | 104 Kassel |
| 25 Dillenburg | 105 Kassel |
| 26 Dillenburg | 106 Kassel |
| 27 Kassel | 107 Kassel |
| 28 Kassel | 108 Kassel |
| 29 Kassel | 109 Kassel |
| 30 Kassel | 110 Kassel |
| 31 Kassel | 111 Kassel |
| 32 Kassel | 112 Kassel |
| 33 Kassel | 113 Kassel |
| 34 Kassel | 114 Kassel |
| 35 Kassel | 115 Kassel |
| 36 Kassel | 116 Kassel |
| 37 Kassel | 117 Kassel |
| 38 Kassel | 118 Kassel |
| 39 Kassel | 119 Kassel |
| 40 Kassel | 120 Kassel |
| 41 Kassel | 121 Kassel |
| 42 Kassel | 122 Kassel |
| 43 Kassel | 123 Kassel |
| 44 Kassel | 124 Kassel |
| 45 Kassel | 125 Kassel |
| 46 Kassel | 126 Kassel |
| 47 Kassel | 127 Kassel |
| 48 Kassel | 128 Kassel |
| 49 Kassel | 129 Kassel |
| 50 Kassel | 130 Kassel |
| 51 Kassel | 131 Kassel |
| 52 Kassel | 132 Kassel |
| 53 Kassel | 133 Kassel |
| 54 Kassel | 134 Kassel |
| 55 Kassel | 135 Kassel |
| 56 Kassel | 136 Kassel |
| 57 Kassel | 137 Kassel |
| 58 Kassel | 138 Kassel |
| 59 Kassel | 139 Kassel |
| 60 Kassel | 140 Kassel |
| 61 Kassel | 141 Kassel |
| 62 Kassel | 142 Kassel |
| 63 Kassel | 143 Kassel |
| 64 Kassel | 144 Kassel |
| 65 Kassel | 145 Kassel |
| 66 Kassel | 146 Kassel |
| 67 Kassel | 147 Kassel |
| 68 Kassel | 148 Kassel |
| 69 Kassel | 149 Kassel |
| 70 Kassel | 150 Kassel |
| 71 Kassel | 151 Kassel |
| 72 Kassel | 152 Kassel |
| 73 Kassel | 153 Kassel |
| 74 Kassel | 154 Kassel |
| 75 Kassel | 155 Kassel |
| 76 Kassel | 156 Kassel |
| 77 Kassel | 157 Kassel |
| 78 Kassel | 158 Kassel |
| 79 Kassel | 159 Kassel |
| 80 Kassel | 160 Kassel |



Wandbild im Tagesraum
Haus Bautzen, 1936

Das olympische Dorf als Spiegel der Heimat

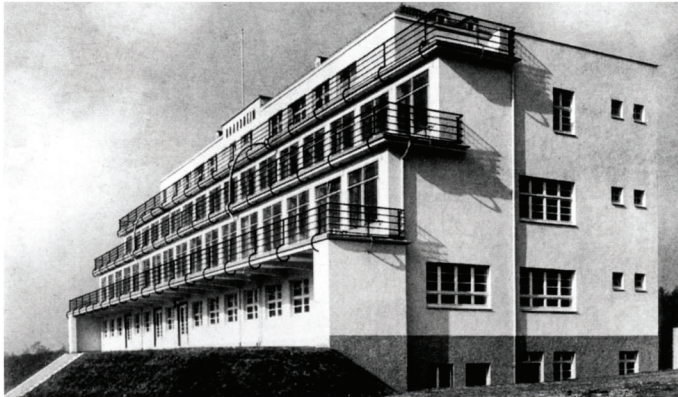
Die einzelnen Gebäude des olympischen Dorfes erhielten Namen deutscher Städte, die Namensgebung entsprach in Lage und Anordnung im Grundriss der Geographie des Deutschen Reiches. Diese geographische Zuordnung bestimmte auch die Gestaltung der Gebäude.⁷⁸ Neben den Eingangstüren wurde jedes Gebäude mit einer in Kratzputz gefertigten oder aus Ton modellierten Plakette versehen und Wandbilder schmückten die Gemeinschaftsräume, die ein Symbol der jeweiligen Stadt oder eine Stadtepisode darstellten. Mit der künstlerischen Ausgestaltung wurden Kunststudenten verschiedener deutscher Kunsthochschulen betraut.⁷⁹



Das Speisehaus der Nationen, oder entsprechend der geographischen Grundrissbezeichnung das *Haus Berlin*, nimmt durch seine Positionierung, architektonischen Formsprache und Nutzung einen besonderen Stellenwert ein. Es entsprach auch in seiner Größe nicht dem Leitgedanken, der Schaffung eines natürlich erscheinenden Dorfes. Die Ausbildung des Gebäudes wurde merklich durch die Zweitnutzung – als Lazarett – bestimmt.⁸⁰ Im Gesamteindruck vermittelt das Gebäude durch seine geschwungene Formgebung, die weit auskragenden Terrassen und großflächige Verglasung eine Leichtigkeit und erscheint auf den ersten Blick als ein Gebäude der Moderne. Jedoch ist die Architektur in ihrer Detailausbildung und insbesondere mit der betont vertikalen Gliederung der Stahlbetonstützen und -pfeiler nach wie vor dem Klassizismus verpflichtet.⁸¹ Formale Vorbilder scheinen für March die Sanatoriumsbauten der 1920er Jahre gewesen zu sein, die mit ihrer Architektur auf neue Heilmethoden und den Einbezug von Luft und Sonne reagierten.⁸²

Während der Olympischen Spiele waren im äußeren Ring die 38 Speisesäle, im inneren Ring die jeweiligen Küchen für die individuelle Versorgung der einzelnen Nationen mit Lager, Kühlräumen und Waschräumen sowie den Unterkünften für die Angestellten untergebracht.⁸³

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



Essen-Margarethenhöhe, *Lungenheilstätte Haardheim*, 1926-28
Architekten: Metzendorf, Schneider und Mink

Speisehaus der Nationen – Haus Berlin

Ein Jahr nach den Olympischen Spielen wurde das ehem. Speisehaus der Nationen als hochmodernes Olympialazarett eröffnet, ein Teil der Patienten wie auch das Personal wurde in den ehem. Sportlerunterkünften untergebracht. Nach Kriegsende beherbergte das Gebäude die Offiziersschule und ab den 1970er Jahren den Sportclub der Armee. In den Räumen und den Sportanlagen trainierten sowjetische Hochleistungssportler für die Olympischen Spiele.⁸⁴



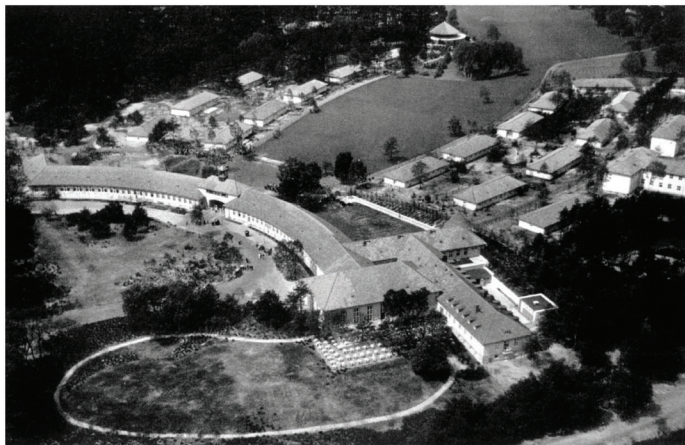
Ergänzungsbauten der Sowjetarmee
aus den 1960er und 1980er Jahre, 2009



Ergänzungsbauten der 1960er und 1980er Jahre

Die Stationierung von mehr als 20.000 Soldaten und Offizieren führte zwischen Elstal und Dallgow zur Bildung einer eigenen sowjetischen Kleinstadt mit Schulen, Kindergärten, Werkstätten, Kaufhäusern, sozialen, kulturellen und sportlichen Einrichtungen, einem eigenem Krankenhaus, eigener Polizei und eigenem Rundfunksender. Die Sowjetarmee installierte im ehem. olympischen Dorf ab 1945 ihren militärischen Abwehr- und Aufklärungsdienst sowie die Unterbringung von Offizieren. Als die Familien im Laufe der Zeit nachzogen, wurden die ehem. Unterkünfte zu eng. Viele wurden deshalb in den 1960er und 1980er Jahren abgerissen und in zwei Bauabschnitten durch Neu- und Plattenbauten aus dem Wohnungsbauprogramm der DDR ersetzt.⁸⁵

Es ist unklar, weswegen auf dem topographischen Stadtplan der DDR von 1986 die Mannschaftsunterkünfte bis auf die Standorte der Ergänzungsbauten als Gebäudebestand verzeichnet sind. Es lässt sich nur vermuten, dass Neubauten kartiert, jedoch der Altbestand nicht aktualisiert wurde. Bei den 14 noch vorhandenen Ergänzungsbauten handelt es sich um die Blockbauweise Typ MP 0,8 (1963-1968) und WBS 70-Plattenbautyp (1980-1983).⁸⁶



Luftbildaufnahme mit Blick auf das Empfangsgebäude, 1936

Im Vorentwurf von 1934 zeigte March ein Gebäude in einer offenen, der Landschaftsgestaltung entsprechenden geschwungenen Art. Das letztlich realisierte, an der Hamburger Chaussee gelegene Empfangsgebäude bestand aus einem Viertelkreisbogen, einem zentriert angeordneten Torbau und Kopfgebäuden. Das schlichte und wenig repräsentative Gebäude von 165 m Länge passte sich mit seiner hellen, geputzten Fassadengestaltung und dem Walmdach dem traditionellen Gebäudetypus der Unterkünfte an.⁸⁷ Der Torbau mit einem Gittertor, als kennzeichnendes Element von Kontroll- und Wachgebäuden in Kasernenanlagen, weist eine enge gestalterische Verwandtschaft zu den in den Folgejahren entstandenen Torbauten der Konzentrationslager Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald auf.⁸⁸

Im westlichen Flügel des Gebäudes waren die Infrastruktur für die Sportler, im östlichen Flügel die Verwaltung und eine Empfangshalle untergebracht. Der östliche Kopfbau fasste die Halle der Nationen und einen Gaststättenbetrieb für auswärtige Gäste.⁸⁹ Die Wehrmacht nutzte das Gebäude als Stabsunterkunft für die Kommandantur. Es wurde als einziges der vorhandenen Gebäude, vermutlich durch die Luftangriffe auf den Rangierbahnhof Wustermark, schwer zerstört und nachfolgend als Baumaterialvorkommen für Wohnhäuser aus der Region genutzt.⁹⁰ Erhalten ist deswegen nur der Abgang der Untertunnelung hin zur Hamburger-Chaussee, der vor dem Westflügel angeordnete war und 2001 im Rahmen der Verbreiterung der heutigen Bundesstraße zugeschüttet wurde.⁹¹



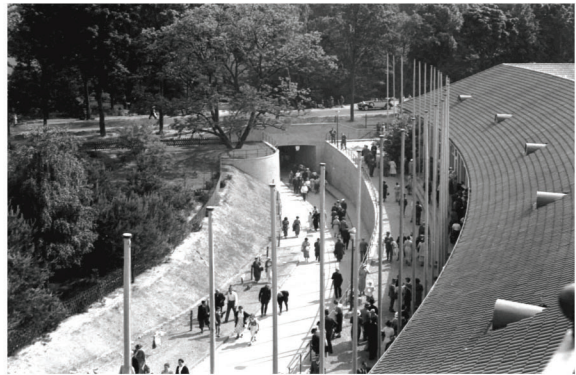
Haupteingang des Empfangsgebäudes
nach Übernahme durch die Wehrmacht, 1936

Empfangsgebäude



Untertunnelung vor dem ehem.
Empfangsgebäude, 1936

Verschüttete Untertunnelung,
einzige erhaltene Spur, 2009



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8**
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17



Eingangshalle des Hindenburghauses, 2009



Blick auf das Hindenburghaus,
gesäumt durch Ergänzungsbauten
der Sowjetarmee, 2009

Ein weiterer Großbau der Anlage war das Hindenburghaus, das während der Olympischen Spiele als Gemeinschaftshaus genutzt und im Andenken an den im August 1934 verstorbenen Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg eingeweiht wurde.⁹² Es beherbergte einen großen Veranstaltungssaal für abendliche Theater- und Kinovorstellungen, Musikdarbietungen, Trainingsräume und eine Hindenburg-Ehrenhalle, durch die alle Athleten auf dem Weg zum Veranstaltungssaal gehen mussten. Im Kontrast zu dem streng symmetrischen, klassizistischen Gebäude steht die industrielle Gestaltung des Veranstaltungssaals, der mit einem Tragwerk aus unverkleideten Stahlbetonrippen ausgeführt wurde.⁹³

Mit der Übernahme durch die Wehrmacht wurde im Hindenburghaus die Infanterieschule untergebracht. Die Sowjetarmee nutzte das Gebäude, nun als *Haus der Offiziere*, für Empfänge und kulturelle Veranstaltungen. Die Veranstaltungen waren zum Teil öffentlich zugänglich und wurden auch von der Zivilbevölkerung aus der Umgebung besucht.⁹⁴



Veranstaltungssaal im Hindenburghaus mit einer
überlebensgroßen Darstellung Lenins, 2005

Überlebensgroße Darstellung Lenins

In einigen Räumen des ehem. Hindenburghaus sind Wandgemälde der Sowjets zu finden. Sie zeigen Schlachtdarstellungen aus dem Zweiten Weltkrieg und Siegesparaden wie das Hissen der sowjetischen Fahne im Mai 1945 auf dem Reichstag. Die Querwand des Veranstaltungssaals schmückt eine überlebensgroße Darstellung Lenins.



Wandrelief marschierender Soldaten
des Bildhauers Walther von Ruckschell
in der Hindenburg-Ehrenhalle, 2008



Spuren der Zitate Hindenburgs
an den Giebeln der Kopfbauten
des Hindenburghauses, 2009

Hindenburg-Ehrenhalle

Im ersten Geschoss, vor dem Zugang zum Veranstaltungssaal, befand sich die sogenannte Ehrenhalle. Diese schmückte eine Büste des Generalfeldmarschalls sowie ein die gesamte Raumbreite einnehmendes Wandrelief des Bildhauers Walther von Ruckschell, das marschierende Soldaten darstellte und folgenden Schriftzug trug: „Möge die Wehrmacht ihren Weg immer kraftvoll und in Ehren gehen als Bürge einer starken und deutschen Zukunft.“⁹⁵ Mit dem Einzug der Sowjetarmee wurde das Wandrelief überputzt und die gesamte Halle mit einem roten Samtstoff verkleidet.⁹⁶

Zitate Hindenburgs

An den Giebelwänden der Kopfbauten wurden auf Tafeln Zitate Hindenburgs angebracht. Noch heute sind die Spuren einstiger Schriftzüge erkennbar. Die Zitate lauten: „Die Treue ist das Mark der Erde“ sowie „Ich baue fest auf dich deutsche Jugend“.



Dorfteich mit Sauna, 1936



Photographische Inszenierung
 Leni Riefenstahls:
 Vor der Sauna, 1936

Ein verbindendes Element dieser drei Gebäude aus zwei unterschiedlichen Epochen ist, dass sie, wenn überhaupt, nur noch als Sockel oder Fundament erkennbar sind. Am östlichen Ufer des Wandsees wurde für die Athleten eine finnische Sauna im massiven Blockhauscharakter errichtet. Der Standort der Sauna lässt sich heute nur noch anhand eines Fundamentes am einstigen Ufer des verlandeten Sees erkennen. Die Filmemacherin Leni Riefenstahl nutzte die Sauna und die Kulisse des Wandsees für ihre Film- und Bilddokumentation der Sportler im olympischen Dorf.⁹⁷



Blick über den Dorfteich auf die Bastion, 1936



Photographische Inszenierung
Leni Riefenstahl:
Morgentraining im olympischen Dorf,
1936

Sauna, Bastion und das russische Café

Auch die Bastion ist nur noch in Form eines Sockels erhalten. Sie stellte am Knickpunkt der Auen einen Aussichtspunkt dar, der den Athleten als Treffpunkt und Saftbar zur Verfügung stand. Unweit der einstigen Bastion errichteten die Sowjets das sogenannte Russische Café. Dieses, wie auch ein vierstöckiges Wohnhaus für sowjetische Offiziere, wurde in den letzten Jahren abgerissen, um die Blickachse von der oberen zur unteren Aue wieder herzustellen.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



Ansicht des Kommandantenhauses, 2009

Am Osthang, am Rand der oberen Dorfau, liegt inmitten eines kleinen Gartens und in privilegierter Lage das zweigeschossige Kommandantenhaus, dass sich durch seine symmetrisch-kompakte Form bautypologisch an das Hindenburghaus anlehnt und sich dadurch von den eher flachen und sich auf die vorhandene Topographie beziehenden Mannschaftsunterkünften abhebt.⁹⁸ Es diente dem ständig anwesenden Dorfkommandanten als Wohn- und Repräsentationsgebäude und verdeutlicht die Präsenz und das Repräsentationsbedürfnis der Wehrmacht auf dem Gelände.⁹⁹ Zur Zeit der Sowjetarmee wurde das Gebäude für die Kleinkinder der stationierten Offiziersfamilien als Kindergarten genutzt.¹⁰⁰ Heute fehlt dem ehem. Kommandantenhaus die städteplanerische Einbindung. Die Unterkünfte, die entlang des Sportplatzes vor dem Kommandantenhaus errichtet worden waren, sind nicht mehr vorhanden. Somit steht das Gebäude wie ein Solitär im Landschaftsraum.





Die Geschichte Elstals	84
12 Rangierbahnhof Wustermark	90
13 Eisenbahnersiedlung	92
14 Stahlhaussiedlung	94
15 Ehem. Flak-Kaserne auf dem Radelandberg	96
16 Nebengebäude der ehem. Flak-Kaserne	98
17 Löwen-Adler-Kaserne	100

Die Gründung Elstals ist auf den Bau des Rangierbahnhofes Wustermark zwischen 1906 und 1909 zurückzuführen. Schon bald zeichnete sich für die bei der Bahn Beschäftigten ein Bedarf an Wohnraum ab und 1907 kaufte die Eisenbahnverwaltung die ersten 400 Morgen Land.¹⁰¹ 1918 wurde der Gutsbezirk Elstal gebildet und mit dem Bau einer Eisenbahnersiedlung begonnen. Zur heutigen Gemarkung zählen Teilflächen des ehemaligen Truppenübungsplatzes Döberitz, inklusive der Fläche des ehem. olympischen Dorfes sowie weitere ehem. Truppenquartiere und Offizierswohnungen. Auch ein Teilstück der Naturlandschaft Döberitzer Heide ist der Gemeinde zugeordnet.¹⁰²

Inbetriebnahme der Berlin-Lehrter-Bahn

1869 wurde mit dem Bau der Berlin-Lehrter-Bahn (Lehrter Bahn) begonnen, die 1871 in Betrieb genommen wurde. Hiermit ist die in Ost-West-Richtung verlaufende Bahnstrecke von Berlin nach Lehrte bei Hannover beschrieben. Der Streckenabschnitt wurde bis zur Verstaatlichung im Jahre 1886 als eigenständige Eisenbahn betrieben.¹⁰³

Wustermark Rangierbahnhof

Im Zuge der Industrialisierung erhöhte sich der Güterverkehr auf den Strecken und die Bahnhofanlagen Berlins genügten den Anforderungen nicht mehr. 1906 begann man mit dem Ausbau des Rangierbahnhofes Wustermark. Drei Jahre später wurden Bahnanlagen mit Hauptgleisen von 4,5 km und Nebengleisen von 86 km Länge eröffnet. Das Bahnbetriebswerk mit Ring-Lokschuppen, Drehscheiben, Bekohlungs-

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

anlagen und einem 56 m hohem Wasserturm wurde 1920 fertiggestellt.¹⁰⁴ Der Zuständigkeitsbereich des Bahnhofs konzentrierte sich vor allem auf den Verkehr aus Nordwestdeutschland und aus den Nordseehäfen. Darüber hinaus bediente die Anlage über ein besonderes Anschlussgleis die militärischen Anlagen in der Döberitzer Heide.¹⁰⁵

Im April 1945 wurde der Rangierbahnhof Wustermark durch die Bombenangriffe der Alliierten stark zerstört. Bei Kriegsende besetzten sowjetische Truppen die Gleisanlagen. Mit der Teilung Deutschlands fiel ein Grossteil des West-Ost-Güterverkehrs weg, was die Bedeutung des Bahnhofs als Güterverteilzentrum stark einschränkte. Bei Kriegsende war nur ein Teil des zerstörten Areals wieder ausgebaut worden und Mitte der 1980er Jahren war die Hälfte der ursprünglichen Gleisanlagen in Betrieb. 1995 wurde die Fußgängerbrücke, die über die Gleisanlagen führte, wegen Einsturzgefahr demontiert und der Personenverkehr am Haltepunkt Wustermark Rbf. eingestellt. Bürgerproteste und Initiativen ermöglichten, dass 2002 eine neue Fußgängerbrücke errichtet und der 1996 in Bahnhof Elstal umbenannte Haltepunkt wieder angefahren wurde.¹⁰⁶ Das Gebäudeensemble steht inzwischen unter Denkmalschutz und 2008 erwarb die Havelländische Eisenbahn AG 220.000 m² Fläche des Geländes von der Deutschen Bahn AG, um hier ein Dienstleistungszentrum für Schienenfahrzeuge einzurichten. Die Stellwerkgruppe des Vereins Historia Elstal e.V. bemüht sich um den Erhalt der Anlage und gewährt eigeninitiativ interessierten Gästen einen Einblick in die Industriegeschichte.¹⁰⁷

Eisenbahnersiedlung Elstal

Die Errichtung der Eisenbahnersiedlung für die Bediensteten und ihre Familien des 1909 eröffneten Rangierbahnhofs zog sich bedingt durch den Ersten Weltkrieg bis 1919 hin. Nach den Entwürfen des Architekten Richard Brademann, der als Architekt der Berliner S-Bahn in die Berliner Architekturgeschichte einging, und im Auftrag der Gemeinnützigen Reichsbahn-Siedlungsgesellschaft wurde eine Anlage nach dem Konzept der Gartenstadt errichtet.

Als Rationalisierungsmaßnahme wurde vor Beginn der Baumaßnahmen eine Schmalspurbahn mit Lorenwagen gebaut.¹⁰⁸ Sie ermöglichte einen schnellen Transport der Baustoffe vom Bahnhof zu den einzelnen Bauabschnitten. Bis 1925 wurden in fünf Bauabschnitten 77 zweigeschossige Einfamilien-Reihenhäuser mit 4-6 Einheiten, bzw. Mehrfamilienhäuser mit Geschosswohnungen errichtet. Von 1934 bis 1938 wurde das Ensemble durch ein Ortszentrum mit zwei- bis dreigeschossigen Gebäuden, Gewerbeflächen, einer evangelischen Kirche und einer Turnhalle für die bereits 1920 errichtete Schule ergänzt.¹⁰⁹ Die Siedlung weist eine gestalterische und typologische Vielfalt auf, die unterschiedlich große Wohnungen mit verschiedenen Zuschnitten und verschiedenartiger Ausstattung umfasst. Dadurch bestand die Möglichkeit, den Bediensteten eine ihrem Rang entsprechende Wohnung zuzuweisen.¹¹⁰

Nach der Wiedervereinigung nahm die Strukturveränderung bei der Deutschen Bahn AG Einfluss auf die Eigentumsverhältnisse der Gesamtanlage. Mittlerweile ist die Eisenbahn Siedlungs-Gesellschaft Berlin mbH (EGS) Eigentümerin von 252 Wohneinheiten und weitere 106 Einheiten wurden als Privateigentum veräußert. Die Siedlung

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17



Einstige Gewerbezeile in
der Eisenbahnersiedlung Elstal, 2009

wurde 1993 unter Denkmalschutz gestellt. Dies hatte zur Folge, dass die Gebäude, die sich in Privatbesitz befinden, zum größten Teil entsprechend der Vorgaben des Leitfadens der Unteren Denkmalschutzbehörde saniert wurden. Ein Grossteil der Wohneinheiten der EGS sind mit Problemen der Abwanderung, des Leerstandes und einem hohen Sanierungsbedarf behaftet.¹¹¹



Der Wasserturm auf dem
Rangierbahnhof Wustermark, 2005



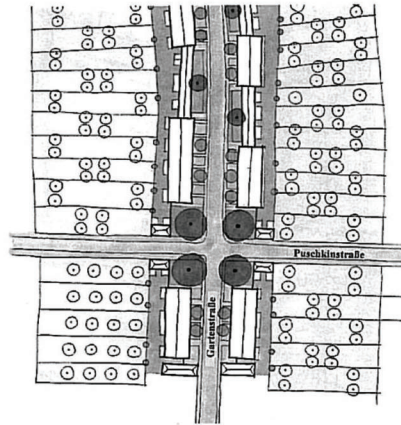
Relikte der Stellwerks- und Gleisanlagen,
2005

Der Rangierbahnhof Wustermark stellt ein denkmalgeschütztes Gesamtensemble dar, an dem sich die Industrialisierungs-, Verkehrs- und Besiedlungsgeschichte der Mark Brandenburg widerspiegelt. Auf dem heute 3,5 km langen und 0,5 km breiten Gelände sind unterschiedlichste Architekturen erhalten. Zu nennen sind insbesondere Bauten von 1907/08: das Stations- und Übernachtungsgebäude mit ursprünglich 76 Betten und die Kantine, die im Stil der für offizielle preußische Bauten typischen repräsentativen Backsteinarchitektur errichtet wurde, sowie Gebäude für Wartung und Versorgung wie der Ring-Lokschuppen, die Betriebswerkstatt und die Gebäude für die technische Versorgung des Bahnhofs.¹¹²

Die Anlage wurde infrastrukturell autark mit sieben Tiefbrunnen, Pumpstation, einem 56 Meter hohen Wasserturm, Wasserkränen zur Befüllung der Dampfloks und einer der ersten biologischen Kläranlagen konzipiert. Ebenfalls erhalten sind die 1.000 Tonnen fassende Kohlebansen wie auch das 1909 erbaute Diesellochwerk mit seinem Dieselmotor.¹¹³ Bis 1992 arbeiteten noch mehr als 1.200 Personen auf dem Rangierbahnhof Wustermark, seitdem wurde der Betrieb weitgehend abgewickelt. Heute findet nur noch ein eingeschränkter Rangierbetrieb, der von ca. 100 Mitarbeitern geleistet wird, statt.

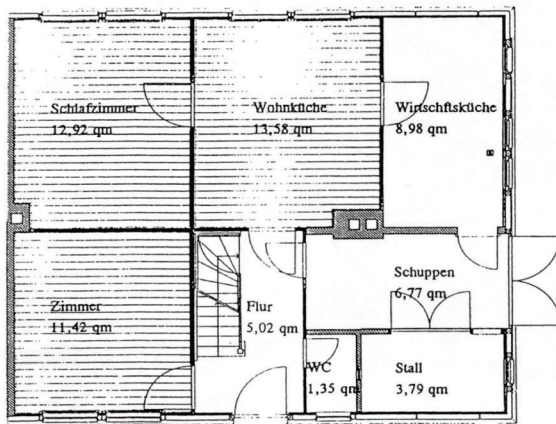
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

Zeichnerische Darstellung der zweigeschossigen Wohnbebauung mit einer Zonierung der öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bereiche



Zweigeschossige Wohngebäude
im unterschiedlichen Sanierungsstand, 2009

Die Bebauung der Eisenbahnersiedlung Elstal ist durch längs der Straße angeordnete zweigeschossige Gebäude charakterisiert, die über eingeschossige Lager- und Stallungsbauten meist miteinander verbunden sind. Die rückseitig angeordneten Terrassen führen auf einen halböffentlichen Weg. An diesen grenzen die Mietergärten an, die eine Fläche von 400-500 m² umfassen und jeweils mit vier Obstbäumen ausgestattet sind. Diese Wechsel von öffentlichem zu privatem, von halböffentlichen wiederum zu privatem Raum schaffen eine Großzügigkeit und Vielfältigkeit, die noch heute sichtbar ist.¹¹⁴



Grundriss und Giebelansicht
eines Stahlhauses, 1935/36

In den Jahren 1935/36 wurden von dem Architekten Hans Kamper in Elstal 32 Doppelhäuser für Zivilbeschäftigte des Militärstandortes errichtet. Die Stahlhaussiedlung Elstal ist das Ergebnis einer Entwicklung von rationalen Baumethoden, mit dem Ziel, rationell herstellbaren und kostengünstigen Wohnraum zu schaffen.¹¹⁵

Die eingeschossigen Mietshäuser mit unausgebauten Satteldächern sind in Mischbauweise aus vorfabrizierten Montageteilen erbaut. Die Besonderheit liegt in der Verwendung von Stahl als tragender Außenwandkonstruktion. Die Technologie geht auf Heinrich Blecken zurück, der sich die Stahllamellenbauweise als „System Blecken“ patentieren ließ.¹¹⁶ Die Siedlung liegt im Sanierungsgebiet „Ortskern Elstal“. 2002 hat die Gemeindevertretung der Gemeinde Elstal zur Wahrung des Charakters der Stahlbausiedlung Elstal eine entsprechende Gestaltungssatzung erlassen.¹¹⁷



Sanierte und in Wohnraum umgewandelte
ehem. Flak-Kaserne, 2009



Straßenbeschilderung, 2009

Ehem. Flak-Kaserne auf dem Radelandberg

Ab 1934 bis etwa 1939 wurden die Kasernenanlagen Elstal und Elsgrund für das Flak-Regiment Nr. 22 nördlich des ehem. Flugplatzes, an der Nordseite der Berlin-Hamburger-Chaussee gelegen, errichtet. Ein Großteil der Anlagen wurde nach dem Abzug der Sowjettruppen abgerissen. Eine der erhaltenen Kasernenanlagen ist die ehem. Flak-Kaserne, westlich des ehem. olympischen Dorfes gelegen. Während der Olympischen Spiele wurden hier ebenfalls Sportler untergebracht, da zu den Spielen mehr Sportler anreisten, als vorab gemeldet worden waren.¹¹⁸ Die Anlage überdauerte den Zweiten Weltkrieg und wurden von der Sowjetarmee weiter genutzt. Die substanziell gut erhaltenen Gebäude wurden von der DKB Immobilien Aktiengesellschaft übernommen, in Wohnungsbau umgewandelt, hochwertig saniert und sind seit dem Jahr 2000 vermietet. Für die Vermarktung der Siedlung zeichnet sich die DKB Tochter, DKB Wohnungsgesellschaft Berlin-Brandenburg mbH verantwortlich, die um Mieter unter dem Motto „Schöner wohnen am Olympischen Dorf“ wirbt.¹¹⁹



Fahrzeughallen der ehem. Flak-Kaserne
auf dem Radelandberg, 2009

Nebengebäude der ehem. Flak-Kaserne

Die Flak-Kasernen gehörten wegen ihrer großräumigen Fahrzeughallen und Garagen zu der flächenmäßig größten Anlage. Die westlich der Kasernenanlage gelegenen Garagen wurden zum Großteil 2009 abgerissen. Bei den in den Hang gebauten Fahrzeughallen, die zur rechten die Ortseinfahrt, die Hauptstraße nach Elstal, begleiten, handelt es sich um Gebäude, die unter Denkmalschutz stehen. Die DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement ist als Eigentümerin auf der Suche nach einer geeigneten Nachnutzung für den Gebäudebestand.¹²⁰



Einstige Löwen-Adler-Kaserne,
an der Hamburger-Chaussee gelegen, 2005

Der direkt an der Hamburger-Chaussee gelegene Kasernenkomplex, der dem einstigen Empfangsgebäude des ehem. olympischen Dorfes gegenübergestellt war, ist ein Teil der ehem. Löwen-Adler-Kaserne. Die Anlage wurde durch die Berliner Architekten Walter & Johannes Krüger entworfen und von 1935/36 bis 1939/40 errichtet. Ihren heutigen Namen erhielten die Kasernen durch entsprechende Tier-Skulpturen, die die an der Hamburger-Chaussee gelegene Einfahrt schmückten. Bis 1945 wurden die Anlagen lediglich „Neue Kasernen“ genannt. Die Löwen-Kaserne diente dem Infanterie-Lehrregiment als Unterkunft und wurde durch einen Tunnel, als Querung der Hamburger-Chaussee, mit dem ehem. olympischen Dorf verbunden.¹²¹ Nach der Übernahme durch die sowjetischen Streitkräfte wurde an dem Komplex baulich kaum etwas verändert. 1992 war die bauliche Substanz so gut erhalten, dass eine Nachnutzung durch die Bundeswehr in Erwägung gezogen wurde. Jedoch wurde von dieser Idee aufgrund der hohen Kontaminierung des Geländes und den Kosten für eine notwendige Berräumung Abstand genommen. Um den Bestand zu sichern, wurden 1995 die Dächer neu gedeckt. Obwohl das Ensemble nicht unter Denkmalschutz steht, war es bislang nicht möglich, ein Nutzungskonzept zu entwickeln. Die Gebäude wurden entkernt, stehen leer und werden illegal durch Jugendliche als Partylocation und von rechtsergerichteten Gruppierungen zur Ausübung paramilitärischer Spiele und Übungen genutzt.¹²²

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

¹ Vgl. Biermann (2005: 13).

² Ebenda (14).

³ Vgl. Kreißler (2009).

⁴ Vgl. Biermann (2005: 16).

⁵ Vgl. Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge (2009).

⁶ Vgl. Biermann (2005: 97).

⁷ Ebenda (100).

⁸ Ebenda (105).

⁹ Ebenda (111).

¹⁰ Vgl. Kreißler (2009).

¹¹ Vgl. Biermann (2005: 155).

¹² Vgl. Kreißler (2009).

¹³ Die Start- und Landebahnen waren für düsenbetriebene Flugzeuge zu kurz und von daher nicht mehr geeignet.

¹⁴ Vgl. Biermann (2005: 168).

¹⁵ Vgl. Kreißler (2009).

¹⁶ Vgl. Biermann (2005: 171).

¹⁷ Vgl. Biermann (2005: 173).

¹⁸ Vgl. Naturschutz-Förderverein (2009).

¹⁹ Vgl. Biermann (2005: 177).

²⁰ Vgl. Dost (2004: 65).

²¹ Vgl. Heinz Sielmann Stiftung (2009).

²² Ebenda.

²³ Vgl. Kreißler (2009).

²⁴ Vgl. Historia Elstal e.V. (2009).

- ²⁵ Vgl. Schwan (2009: 46).
- ²⁶ In der Literatur auch häufig mit dem Kürzel WBS 70 beschrieben.
- ²⁷ Vgl. Cilleßen (1996: 5).
- ²⁸ Vgl. Schwan (2009: 12).
- ²⁹ Vgl. Cilleßen (1996: 4/5).
- ³⁰ Vgl. Seidler (2007).
- ³¹ Vgl. Dost (2004: 6).
- ³² Vgl. Teichler (2009: 55).
- ³³ Vgl. Dost (2004: 7).
- ³⁴ Deutschland trat 1933 aus dem Völkerbund aus.
- ³⁵ Am 16. März 1935 führte das Deutsche Reich die ebenfalls im Versailler Vertrag untersagte allgemeine Wehrpflicht wieder ein. Geplant war dieser Schritt bereits seit 1933. Die Dauer des Wehrdienstes wurde zunächst auf ein Jahr festgesetzt und im August 1936 auf zwei Jahre verlängert.
- ³⁶ Am 9. März 1935 verkündete der Reichsminister für Luftfahrt, Hermann Göring, die Existenz einer durch den Versailler Vertrag verbotenen deutschen Luftwaffe.
- ³⁷ Vgl. Teichler (2009: 59).
- ³⁸ Vgl. Dost (2004: 8).
- ³⁹ Vgl. Kühl (2009: 71/72).
- ⁴⁰ Der jüngere Bruder von Werner March.
- ⁴¹ Vgl. March (1936: 3).
- ⁴² Vgl. March (1936: 733).
- ⁴³ Ebenda (721).
- ⁴⁴ Vgl. Dost (2004: 11).
- ⁴⁵ Vgl. Cilleßen (2000: 17).
- ⁴⁶ Der Vater Werner und Walter Marchs, Otto March, ist der Architekt des Deutschen Stadions in Berlin, das für die ausgefallenen Olympischen Spiele von 1916 errichtete worden war. Vgl. Cilleßen (1996: 27).

- ⁴⁷ Walter March war der jüngere Bruder Werner Marchs.
- ⁴⁸ Georg Steinmetz verstarb 1936 vor der Eröffnung der Olympischen Spiele.
- ⁴⁹ Vgl. March (1936: 722).
- ⁵⁰ Vgl. Dost (2004: 12).
- ⁵¹ Ebenda (18).
- ⁵² Die Spieler aus Japan, Ungarn, Brasilien, Polen, Dänemark, Tschechoslowakei, Rumänien und Deutschland wurden in den ehemaligen Flak-Kasernen untergebracht.
- ⁵³ Vgl. Schwan (2009: 16/17).
- ⁵⁴ Vgl. Dost (2004: 19).
- ⁵⁵ Vgl. Cilleßen (1996: 28).
- ⁵⁶ Vgl. Dost (2004: 12).
- ⁵⁷ Vgl. Cilleßen (1996: 25).
- ⁵⁸ Vgl. Müller (2006: 30).
- ⁵⁹ Vgl. Dost (2004: 8).
- ⁶⁰ Vgl. Cilleßen (2000: 17).
- ⁶¹ Über eintausend 25-35 Jahre alte Bäume (zumeist Pappeln, Birken, Eichen und Buchen) wurden durch ein Nauener Unternehmen in der nahen Umgebung ausgegraben und auf dem Gelände des olympischen Dorfes eingesetzt.
- ⁶² Vgl. Cilleßen (1998: 6).
- ⁶³ Vgl. Wiepking-Jürgensmann (1936: 736).
- ⁶⁴ Vgl. Cilleßen (2000: 17).
- ⁶⁵ Vgl. Dost (2004: 13).
- ⁶⁶ Die Anhöhe, auf der sich das ehem. Speisehaus der Nationen befindet, wird als Radelandberg bezeichnet. Dieser zieht sich in westlicher Richtung bis zum Komplex der sanierten ehem. Flak-Kasernen.
- ⁶⁷ Vgl. Kühl (2009: 73).
- ⁶⁸ Vgl. Schäche (2009: 124).
- ⁶⁹ Vgl. Cilleßen (1996: 8).

⁷⁰ Vgl. Kühl (2009: 72).

⁷¹ Vgl. March (1936: 729).

⁷² Vgl. Dost (2004: 54).

⁷³ Vgl. Jungherr (2006: 48).

⁷⁴ Interview mit Barbara Eisenhuth, DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement, 16. Oktober 2009.

⁷⁵ Vgl. Kühl (2009: 81).

⁷⁶ Vgl. Cilleßen (1996: 10).

⁷⁷ Vgl. Dost (2004: 54).

⁷⁸ Vgl. Cilleßen (1996: 14).

⁷⁹ Vgl. March (1936: 727/728).

⁸⁰ Vgl. Wiepking-Jürgensmann (1936: 736).

⁸¹ Vgl. Kühl (2009: 89).

⁸² Vgl. Cilleßen (1996: 20).

⁸³ Vgl. March (1936: 4, 6).

⁸⁴ Vgl. Büchs (2006: 8).

⁸⁵ Vgl. Dost (2004: 60).

⁸⁶ Vgl. Kreißler (2009).

⁸⁷ Vgl. Kühn (2009: 75).

⁸⁸ Vgl. Cilleßen (1996: 25).

⁸⁹ Auswärtige Gäste durften das olympische Dorf nicht betreten. Vgl. Kühl (2009: 79).

⁹⁰ Vgl. Dost (2004: 60).

⁹¹ Vgl. Historia Elstal e.V. (2009).

⁹² Vgl. March (1936: 8).

⁹³ Vgl. Cilleßen (1996: 12).

⁹⁴ Vgl. Interview mit Frau Schönefeld und Frau Beulke, Verein Historia Elstal e.V., 12. Oktober 2009.

⁹⁵ Vgl. Cilleßen (1996: 21/22).

- ⁹⁶ Vgl. Dost (2004: 55).
- ⁹⁷ Vgl. Kühl (2009: 114).
- ⁹⁸ Vgl. March (1936: 8).
- ⁹⁹ Vgl. Kühl (2009: 105).
- ¹⁰⁰ Vgl. Jungherr (2006: 44).
- ¹⁰¹ Vgl. Landkreis Havelland (2000: 3).
- ¹⁰² Vgl. Historia Elstal e.V. (1998: 4/5).
- ¹⁰³ Vgl. Begall (1984: 5).
- ¹⁰⁴ Vgl. Historia Elstal e.V. (2005: 8).
- ¹⁰⁵ Vgl. Historia Elstal e.V. (1998: 6).
- ¹⁰⁶ Ebenda (8).
- ¹⁰⁷ Vgl. Interview mit Frau Schönefeld und Frau Beulke, Verein Historia Elstal e.V., 12. Oktober 2009.
- ¹⁰⁸ Vgl. Bedeschinski (2004: 133).
- ¹⁰⁹ Vgl. Landkreis Havelland (2000: Titelblatt).
- ¹¹⁰ Ebenda.
- ¹¹¹ Vgl. Bedeschinski (2004: 142).
- ¹¹² Vgl. Historia Elstal e.V. (2005: 7).
- ¹¹³ Vgl. Historia Elstal e.V. (1998: 7).
- ¹¹⁴ Vgl. Landkreis Havelland (2000: 7/8).
- ¹¹⁵ Vgl. Amtsverwaltung Wustermark (2002: 3).
- ¹¹⁶ Vgl. Historia Elstal e.V. (1998: 20/21).
- ¹¹⁷ Vgl. Amtsverwaltung Wustermark (2002: 3).
- ¹¹⁸ Vgl. Kreißler (2009).
- ¹¹⁹ Vgl. DKB Wohnungsgesellschaft Berlin-Brandenburg (2009).
- ¹²⁰ Vgl. Kreißler (2009).
- ¹²¹ Ebenda.
- ¹²² Ebenda.

Gedruckte Quellen

- March, Walter: Das Olympische Dorf von 1936. Eine Sportstätte vor den Toren Berlins, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 56. Jg., Heft 32, 1936, S. 721-733.
- March, Werner: Der Aufbau des Olympischen Dorfes. Die Männer am Werk, in: Bauwelt, 27. Jg., Heft 26, 1936, S. 2-17.
- Ders.: Olympisches Dorf 1936, Berlin 1936.
- Riefenstahl, Leni: Schönheit im olympischen Kampf, Berlin 1936.
- Wiepking-Jürgensmann, Heinrich: Die landschaftliche Gestaltung des Geländes im Olympischen Dorf, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 56. Jg., Heft 32, 1936, S. 734-736.

Literatur

- Amtsverwaltung Wustermark, Bauamt, Gemeinde Elstal (Hg.): Örtliche Bauvorschrift über die Gestaltung der Stahlhaussiedlung in der Gemeinde Elstal, Elstal 2002.
- Bedeschinski, Christian und Bernd Neddermeyer: Die Eisenbahnsiedlung Elstal. Der lange Weg zum Baubeginn, in: Dies. (Hg.), Der Rangierbahnhof Wustermark und die Eisenbahnersiedlung Elstal, Berlin 2004, S. 129-144.
- Begall, Ulrich und Edith Böttge: Der Bau des Verschiebebahnhofs Wustermark und seine Bedeutung bis 1945, in: Betriebsorganisation Bahnhof Wustermark RbF (Hg.), 1909-1984. 75 Jahre Wustermark Rangierbahnhof, Velten 1984, S. 5-14.
- Dies.: Die geschichtliche Wende, der Wiederaufbau und unsere Eisenbahner des sozialistischen Verkehrswesens im Dienstort Wustermark – als zusätzliche Partner der Volkswirtschaft, in: Betriebsorganisation Bahnhof Wustermark RbF (Hg.), 1909-1984. 75 Jahre Wustermark Rangierbahnhof, Velten 1984, S. 19-36.
- Beutler, Horst: Landschaft in neuer Bestimmung. Russische Truppenübungsplätze, Neuenhagen 2000.

- Biermann, Kai und Erhard Cielewicz: Flugplatz Döberitz. Geburtsort der militärischen Luftfahrt in Deutschland, Berlin 2005.
- Büchs, Johannes: Schlafendes Speisehaus. Ein Besuch im Haus Berlin, in: Deutsche Kreditbank AG (Hg.), Das Olympische Dorf bei Berlin. Schlaglichter aus über 70 Jahren, Berlin 2006, S. 8-13.
- Cilleßen, Wolfgang: Das Olympische Dorf von 1936. Eine Sportstätte vor den Toren Berlins, in: Industrie-Kultur. Magazin für Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt und Technikgeschichte, Nr. 12, Heft 3, 2000, S. 16-19.
- Ders.: Das Olympische Dorf 1936, Potsdam 1996.
- Ders.: Das Olympische Dorf von 1936 – Dorf des Friedens? In: Deutsches Historisches Museum (Hg.), online unter: <http://www.dhm.de/~jarmer/olympiaheft/olympia8.htm> [20.09.2009].
- Dempwolf, Thomas: Eisenbahnpark Wustermark Rangierbahnhof, Forum für Industriekultur Elstal 2005.
- DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg): Empfangspavillon für das Olympische Dorf von 1936. Auslobung: Ideenwettbewerb für Studenten und Absolventen der Architektur und verwandter Fachrichtungen, Löwenberger Land 2007.
- Dies. (Hg.): Internationaler Ideenwettbewerb "Neues Leben im Olympischen Dorf". Auslobung: Ideenwettbewerb für Studenten und Absolventen der Architektur und verwandter Fachrichtungen, Löwenberger Land 2005.
- DKB Wohnungsgesellschaft Berlin-Brandenburg mbH: Wustermark/Elstal – Wohnungen und Reihenhäuser vor den Toren Berlins und Potsdams, online unter: <http://www.dkb-berlin-brandenburg.de/de/Standorte/Wustermark> [3.12.2009].
- Dost, Susanne: Das Olympische Dorf 1936 im Wandel der Zeit, Berlin 2004.
- Globig, Laura: Das Olympische Dorf als Begegnungsstätte unter Berücksichtigung ökonomischer Notwendigkeiten und olympischer Werte, Hamburg 2004.
- Gogh, Susanne: Olympisches Dorf von 1936. Das fast vergessene Dorf, in: Die Zeit online – Sport, online unter: <http://www.zeit.de/online/2009/33/bg-olympisches-dorf> [20.09.2009].

- Grube, Michael: Olympisches Dorf 1936 – Elstal, in: *lostplaces.de* (Hg.), online unter: <http://www.lostplaces.de/content/view/116/33/> [21.10.2009].
- Heinz Sielmann Stiftung: Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide, online unter: http://www.sielmannstiftung.de/de/projekte/sielmanns_naturlandschaften/doeberitzer_heide/index.php [3.12.2009].
- Historia Elstal e.V. (Hg.): Eisenbahnpark Wustermark Rangierbahnhof. Forum für Industriekultur, Wustermark 2005.
- Ders. (Hg.): 70 Jahre Gemeinde, 80 Jahre Ortsentwicklung. Elstaler Skizzen. Dokumentation einer Ausstellung vom 4. Oktober bis 8. November 1998 in der Sporthalle im Olympischen Dorf von 1936, Berlin 1998.
- Ders. (Hg.): Ortschronik, online unter: <http://www.historia-elstal.de/> [4.12.2009].
- Jungherr, Andreas und Saskia Richter: Spuren in Beton. Sowjetische Soldaten im Olympischen Dorf, in: Deutsche Kreditbank AG (Hg.), *Das Olympische Dorf bei Berlin. Schlaglichter aus über 70 Jahren*, Berlin 2006, S. 44-51.
- Kreißler, Marion und Martin Conrath: Parallele Dimensionen. Der Truppenübungsplatz und die Kasernen Döberitz. Kulturgeschichtliche Skizzen, online unter: http://www.mc-mk.de/projects/boten/boten_geschichte.html [3.12.2009].
- Kühl, Margit: Moderne Gesten – steinernes Programm. Die Architektur des Olympischen Dorfes, in: DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), *Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936*, Berlin 2009, S. 69-118.
- Landkreis Havelland, der Landrat, Untere Denkmalschutzbehörde (Hg.): *Gemeinde Elstal, Eisenbahner-Siedlung, Antragsleitfaden*, 1. Fassung, Landkreis Havelland 2000.
- Marschik, Matthias: 1. bis 16. August 1936: Die Olympischen Sommerspiele in Berlin. Fest der Völker? In: *Zeitungszeugen 1933-1945*, Sammeledition: *Die Presse in der Zeit des Nationalsozialismus*. Heft 22: *Olympiade in Berlin: Schein und Sein*, 2009, Einband S. 2.
- Meyer-Künzel, Monika: *Berlin 1936*, in: John R. Gold und Margaret M. Gold (Hg.), *Olympic Cities. City Agendas, Planning and the World's Games, 1896-2012*, New York 2007, S. 165-182.

- Müller, Anja: „Ich war damals dabei!“ ein Zeitzeugenbericht über Goldmedaillengewinner, der Lichtdom und die Spur nach dem Dorf, in: Deutsche Kreditbank AG (Hg.), Das Olympische Dorf bei Berlin. Schlaglichter aus über 70 Jahren, Berlin 2006, S. 30-33.
- Naturschutz-Förderverein „Döberitzer Heide“ e.V. 2007: Chronik des Naturschutz-Fördervereins „Döberitzer Heide“ e.V., online unter: <http://www.doeberitzerheide.de/> [3.12.2009].
- Oeding, Kristin: Olympia 1936. Das verlassene Dorf, in: taz, 23.03.2009, online unter: <http://www.taz.de/regional/berlin/aktuell/artikel/1/das-verlassene-dorf/> [31.03.2009].
- Schäche, Wolfgang: Zur Baugeschichte des Olympischen Dorfes und dem Zusammenhang von Architektur und Landschaftsplanung, in: DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936, Berlin 2009, S. 119-143.
- Ders.: Vom Umgang mit einem schwierigen Erbe: Das ehemalige Reichssportfeld in Berlin, in: Gerd Zimmermann und Christiane Wolf (Hg.), Vergegenständlichte Erinnerung. Über Relikte der NS-Architektur, Weimar 1999, S. 31-45.
- Schwan, Christian: Das olympische Dorf von 1936 im Spiegel der Geschichte, in: DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936, Berlin 2009, S. 7-54.
- Seidler, Christoph: Hitlers Prestigeobjekt im Dornröschenschlaf, in: Die Zeit online – Kultur, 24.07.2007, online unter: <http://www.zeit.de/online/2007/30/olympisches-dorf> [20.09.2009].
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz (Hg.): Olympisches Dorf und Olympiagelände. Kooperatives Gutacherverfahren, Berlin 1993.
- Stacke und Zurmühle, Architekten (Hg.): Olympisches Dorf/Elgrund. Eine Siedlungslandschaft im Prozess. Erläuterungsbereich zum Rahmenplan im Auftrag der Gemeinde Elstal, München 1999.
- Teichler, Joachim: Sporthistorische Betrachtung der Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin, in: DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936, Berlin 2009, S. 55-68.
- Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.: Lexikon der Wehrmacht. Truppenübungsplatz Döberitz, online unter: <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Karte/Truppenuebungsplatze/>

Doeberitz-R.htm [3.12.2009].

Wilhelm, Andreas: Die Platten kommen weg. Das olympische Dorf von 1936 soll wieder in den Originalzustand gebracht werden – mit Abrissbaggern, in: Der Tagesspiegel, 6.04.2008, Nr. 19866, S. 13.

Interviews

Frau Schönefeld/Frau Beulke vom Verein Historia Elstal e.V.: Interview vom 12.10.2009, Protokoll anhand der Mitschrift.

Herr Osten, Untere Denkmalschutzbehörde, Landkreis Havelland, Rathenow: Interview vom 13.10.2009, Protokoll anhand der Audiodatei.

Frau Eisenhuth, DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement im Bereich Denkmalschutz, Umwelt, Natur- und Landschaftsschutz, Löwenberger Land/OT Liebenberg: Interview vom 16.10.2009, Protokoll anhand der Mitschrift.

Karten

Reichsamt für Landsaufnahme (1937): Dallgow-Döberitz. Topographische Karte, M 1 : 25.000, Potsdam. Im Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, kartographisches Bestandszentrum der Bundesrepublik Deutschland, Fotokopie 2009.

Landesvermessungsamt und Geobasisinformation Brandenburg (2005): 3443-SO Wustermark. Topographische Karte, M 1 : 10.000, Potsdam.

Landesvermessungsamt und Geobasisinformation Brandenburg (2005): 3444-SW Dallgow-Döberitz. Topographische Karte, M 1 : 10.000, Potsdam.

Abbildungsnachweise

Hinweis: Alle hier genannten Maßstabsangaben beziehen sich auf den Maßstab der Originalvorlagen.

- S. 3 Privataarchiv, 2009.
- S. 13 Biermann (2005: 44).
- S. 17 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, kartographisches Bestandszentrum der Bundesrepublik Deutschland Reichsamt für Landsaufnahme (1937): Dallgow-Döberitz. Topographische Karte, M 1 : 25000, Potsdam.
- S. 19 Heinz Sielmann Stiftung (Hg.), Projektkarte Wanderwege in der Döberitzer Heide, Stand 2009.
- S. 21 Kieslich, 2008, www.fotocommunity.de [06.10.2010].
- S. 23 Oben und unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 25 Privataarchiv, 2009.
- S. 31 DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement, Bestandteil der Wettbewerbsauslobung, 2005.
- S. 33 Ullstein-Bildarchiv, Tammo Bork, zit. nach: Dost (2004: 47).
- S. 37 Oben, www.healeyandwise.co.uk/auctions/AL36/img/AL36-110.jpg [06.10.2010]; unten, Gärtner 1936, zit. nach: Dost (2004: 10).
- S. 39 Zentralblatt der Bauverwaltung 1936, Heft 32, zit. nach: Dost (2004: 13).
- S. 41 Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936, zit. nach: Cilleßen (1996: 28).
- S. 43 Leni Riefenstahl, zit. nach: Riefenstahl (1936: 149).
- S. 45 Oben, Zentralblatt der Bauverwaltung 1936, Heft 32, zit. nach: Dost (1996: 36); unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 47 Privataarchiv, 2009.
- S. 49 Privataarchiv, 2005.
- S. 51 Oben, Uwe Garz, 2009, www.fotocommunity.de [22.12.2009]; unten, Jürgen Strauss, zit. nach: Kühn (2009: 111).
- S. 53 Oben, Ulrich R. Sieber, 2009, www.fotocommunity.de [22.12.2009]; unten, March, zit.

- nach: March (1936: 731).
- S. 55 Saalbach 1936, zit. nach: Dost (2004: 24).
- S. 56 Das Olympische Dorf, 1936, zit. nach: Ebenda (26).
- S. 57 Woinowski, 2008, www.fotocommunity.de [22.12.2009].
- S. 59 Gescheit 1930, zit. nach: Cilleßen (1996: 20).
- S. 61 Oben und unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 63 Das Olympische Dorf, 1936, zit. nach: Dost (2004: 20).
- S. 65 Ullstein-Bildarchiv, zit. nach: Schwan (2009: 33).
- S. 66 Oben, Privataarchiv, 2009; unten, DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement, Bestandteil der Wettbewerbsauslobung, 2005.
- S. 67 Oben, Holger Baskowski, 2009, www.fotocommunity.de [22.12.2009]; unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 69 Oben und unten, Privataarchiv, 2005.
- S. 71 Oben, Jürgen Strauss, zit. nach: Kühn (2009: 96); unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 73 Oben, Olympia 1936, Bd. 1, Die Olympischen Spiele – Vorschau auf Berlin, zit. nach: Kühn (2009: 113); unten, Leni Riefenstahl, zit. nach: Riefenstahl (1936: 145).
- S. 75 Oben, Olympisches Dorf 1936, Bauwelt-Verlag Berlin SW 68, zit. nach: Kühn (2009: 115); unten, Leni Riefenstahl, zit. nach: Riefenstahl (1936: 144).
- S. 77 Privataarchiv, 2009.
- S. 87 Privataarchiv, 2009.
- S. 89 Oben, Pewebe, 2005, www.fotocommunity.de [22.12.2009]; unten, Rene Richter, 2005, www.fotocommunity.de [22.12.2009].
- S. 91 Oben, Landkreis Havelland (Hg.), (2000: 19); unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 93 Historia Elstal e.V. (Hg.), (1998: 21).
- S. 95 Oben und unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 97 Oben und unten, Privataarchiv, 2009.
- S. 99 Privataarchiv, 2005.